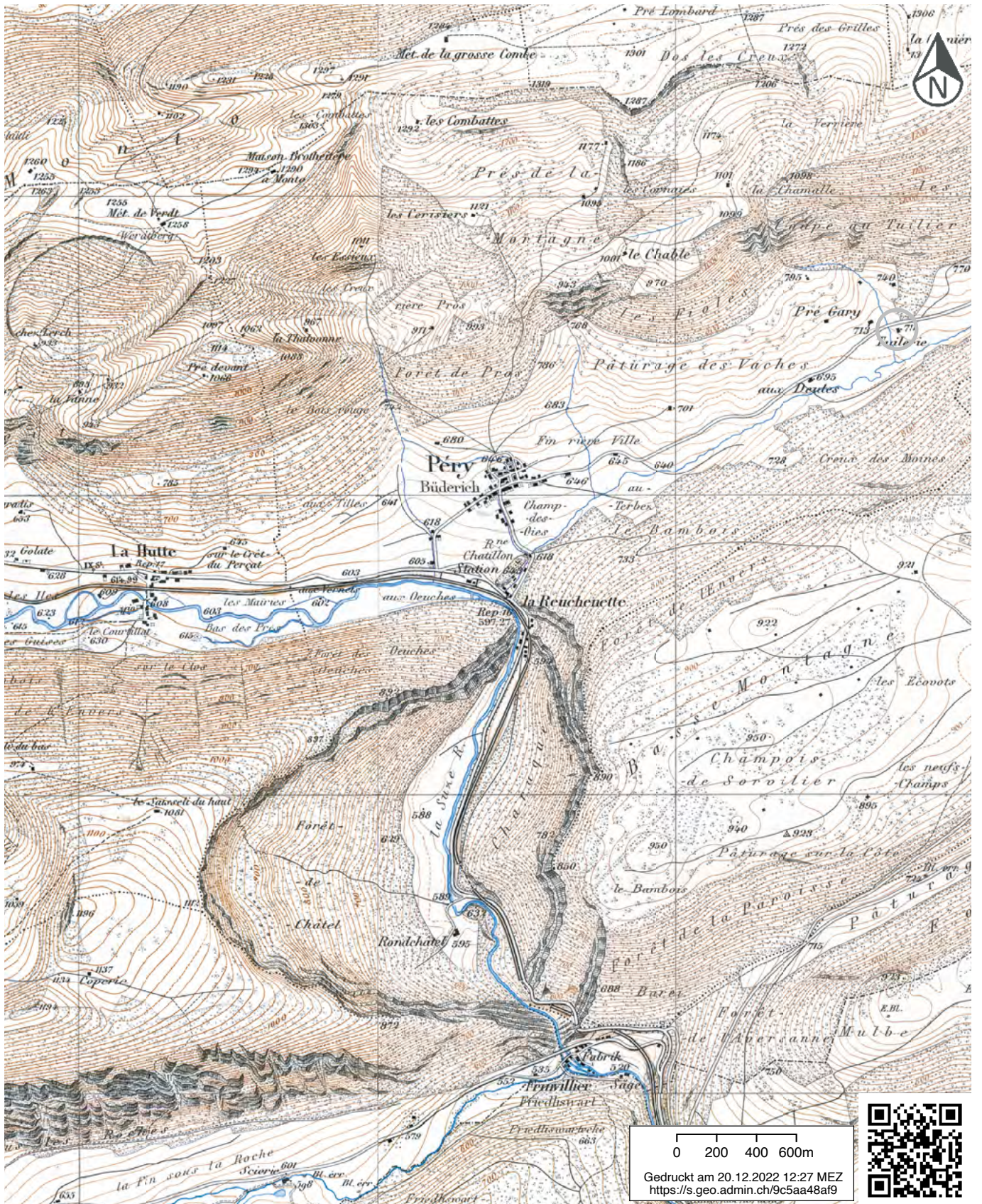


Ziegelei Péry BE, 1762/63


... der Weg zum Museumsgebäude





0 200 400 600m
 Gedruckt am 20.12.2022 12:27 MEZ
<https://s.geo.admin.ch/9c5aa48af9>



 Schweizerische Eidgenossenschaft
 Confédération suisse
 Confederaziun Svizra
 Confederaziun svizra
 Confederaziun svizra
 In coll. accord. coll. with the cantons

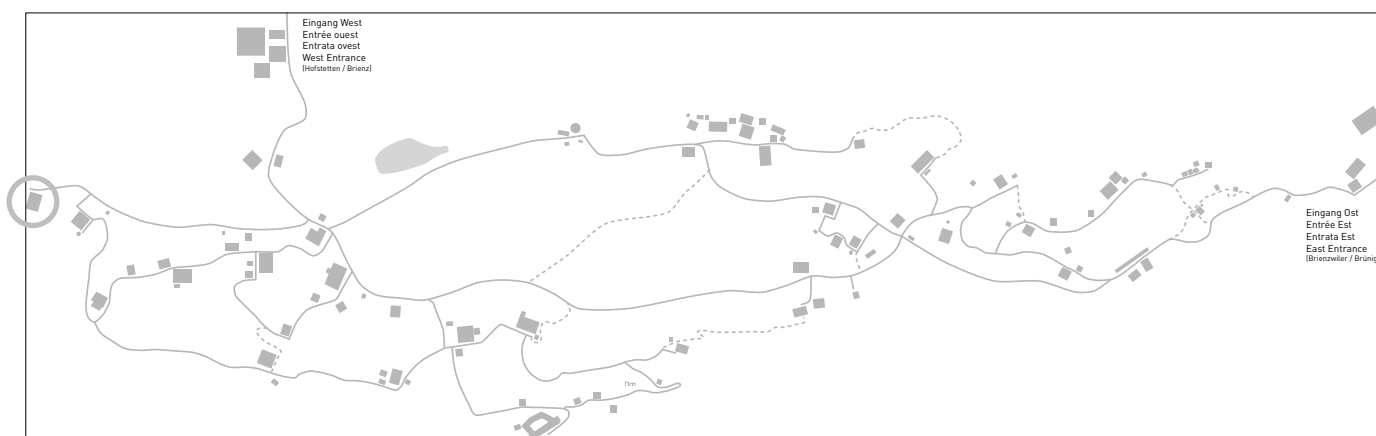
www.geo.admin.ch ist ein Portal zur Einsicht von geolokalisierten Informationen, Daten und Diensten, die von öffentlichen Einrichtungen zur Verfügung gestellt werden
 Haftung: Obwohl die Bundesbehörden mit aller Sorgfalt auf die Richtigkeit der veröffentlichten Informationen achten, kann hinsichtlich der inhaltlichen Richtigkeit, Genauigkeit, Aktualität, Zuverlässigkeit und Vollständigkeit dieser Informationen keine Gewährleistung übernommen werden. Copyright, Bundesbehörden der Schweizerischen Eidgenossenschaft. <http://www.disclaimer.admin.ch>
 © swisstopo

Ziegelei Péry BE, 1762/63

Kantonskürzel	BE
Postleitzahl Gemeinde	2602 Péry-La Heutte
Flur	Planche Nanry
Parzelle	472
Strasse Hausnummer	La Combe 257
Koordinaten (LV95)	2'587'650, 1'227'781
Höhenlage	704 Meter über Meer
Hausbezeichnung	Ziegelhütte Péry (Tuilerie de Péry)
Datierung	1762/63 (Dendrodatierung und Schriftquellen)
Bauherrschaft	Gemeinde Péry (Communauté de Péry)
Baumeister	Nicolas Grandguenin Zimmermeister (Maître Charpentier)
Letzte Besitzer	Pierre-André Criblez, Péry
Abbau – Eröffnung FLM	2016 – 2017

Autor (Monat/Jahr)

Volker Herrmann (01/2022)



2 Freilichtmuseum der Schweiz, Ziegelei aus Péry: Das Gebäude steht heute in der Geländekammer Jura, abgerückt von den übrigen Häusern. Lageplanskizze 2022.

← 1 Siegfriedkarte Erstausgabe, Ausschnitt zur Dorflage von Péry: Weit ausserhalb des Dorfes liegt östlich in der Planche Nanry die Ziegelei (Tuilerie) aus dem 18. Jahrhundert. Kartenblatt 122 (Pieterlen), Jahr 1876.

Umschlag vorne Freilichtmuseum der Schweiz, Ziegelei aus Péry: Die Ziegelhütte aus dem 18. Jahrhundert wurde 2017 auf dem Ballenberg eröffnet. Blick von Osten. Aufnahme 2022.

Umschlag hinten Péry, Planche Nanry: Die wiederentdeckte historische Ziegelei am ehemaligen Standort. Blick nach Süden. Aufnahme 2012.

Das Gebäude am ehemaligen Standort

Herkunftsort

Die Ziegelei Péry war im 18. Jahrhundert auf einer nach Norden geneigten siedlungsgünstigen Geländeterrasse auf 704 Meter über Meer angelegt worden. Der dem rauen Gebirgsklima des Berner Juras ausgesetzte Platz liegt in einem Hochtal, oberhalb des schroffen Taleinschnitts der Schüss (franz. *La Suze*), die auch als Schlucht (franz. *Combe*) von Péry bekannt ist. Noch immer befindet sich der ehemalige Gewerbestandort weit ausserhalb des Ortszentrums von Péry, ca. zwei Kilometer davon entfernt in der nordöstlichen Dorfflur. Die ehemalige kleine Gebäudegruppe der Ziegelei ist Teil einer lockeren Streusiedlung mit weiteren für den Jura typischen Gehöftgruppen und Einzelhöfen. Wenig unterhalb der Terrasse fliesst der Terbez vorbei, ein kleiner Zulauf der Schüss. Diese strebt ihrerseits weiter unten im Talgrund von Westen, aus St. Imier kommend, dem

Raum Biel zu. Dicht hinter Péry steigt das Gelände rasch nach Norden zur Jurakette des Montoz an. Heute ist der Talabschnitt bequem über die Autobahn zu erreichen, einst war die Talschaft hingegen nur über die enge Passage der Klus von Rondchâtel mit der Gegend um Biel verbunden. Bereits die Römer nutzten, vom Seeland kommend, diese Route als Aufstieg in den Jura. Wichtige Handelswege nach Burgund führten schon damals durch die raue Gebirgslandschaft [Roland 2019, 40–43]. Auch wirtschaftlich war der Raum seit vor- und frühgeschichtlichen Zeiten durch seinen Reichtum an Wäldern, Erzen und Kalksteinen von grosser wirtschaftlicher Bedeutung. Die Eisen- und Glasproduktion und bald auch die Produktion von gebranntem Kalk für die Herstellung von Mauermörtel standen in der Region in Blüte [Gerber 2010; Gerber et al. 2002; Roland 2019, 48–52]. Bis heute existiert ein grosses Zementwerk von Vigier mit



3 Péry, Planche Nanry: Die bereits stillgelegte Ziegelei im Besitz der letzten Eigentümerfamilie Criblez. Im Umfeld der mit Holz verschalteten Ziegelhütte, dem Turm über dem Brennofen und den beiden jüngeren Gebäuden im Hintergrund ist eine bewegte Landschaft wohl mit den ehemaligen Tongruben dargestellt. Der Erdhaufen am rechten Bildrand scheint dies zu bestätigen. Blick nach Norden. Ölbild um 1920.



4 Péry, Planche Nanry: Luftbild zur Baugruppe der ehemaligen Ziegelei. Im Vordergrund steht die damals bereits zum Wohngebäude umgenutzte Ziegelhütte aus dem 18. Jahrhundert, der hölzerne Turm über dem Brennofen fehlt bereits. Dahinter sind parallel zur Strasse die beiden jüngeren Steingebäude der Ziegelei aus dem 19. Jahrhundert angeordnet. Blick nach Norden. Aufnahme um 1980.

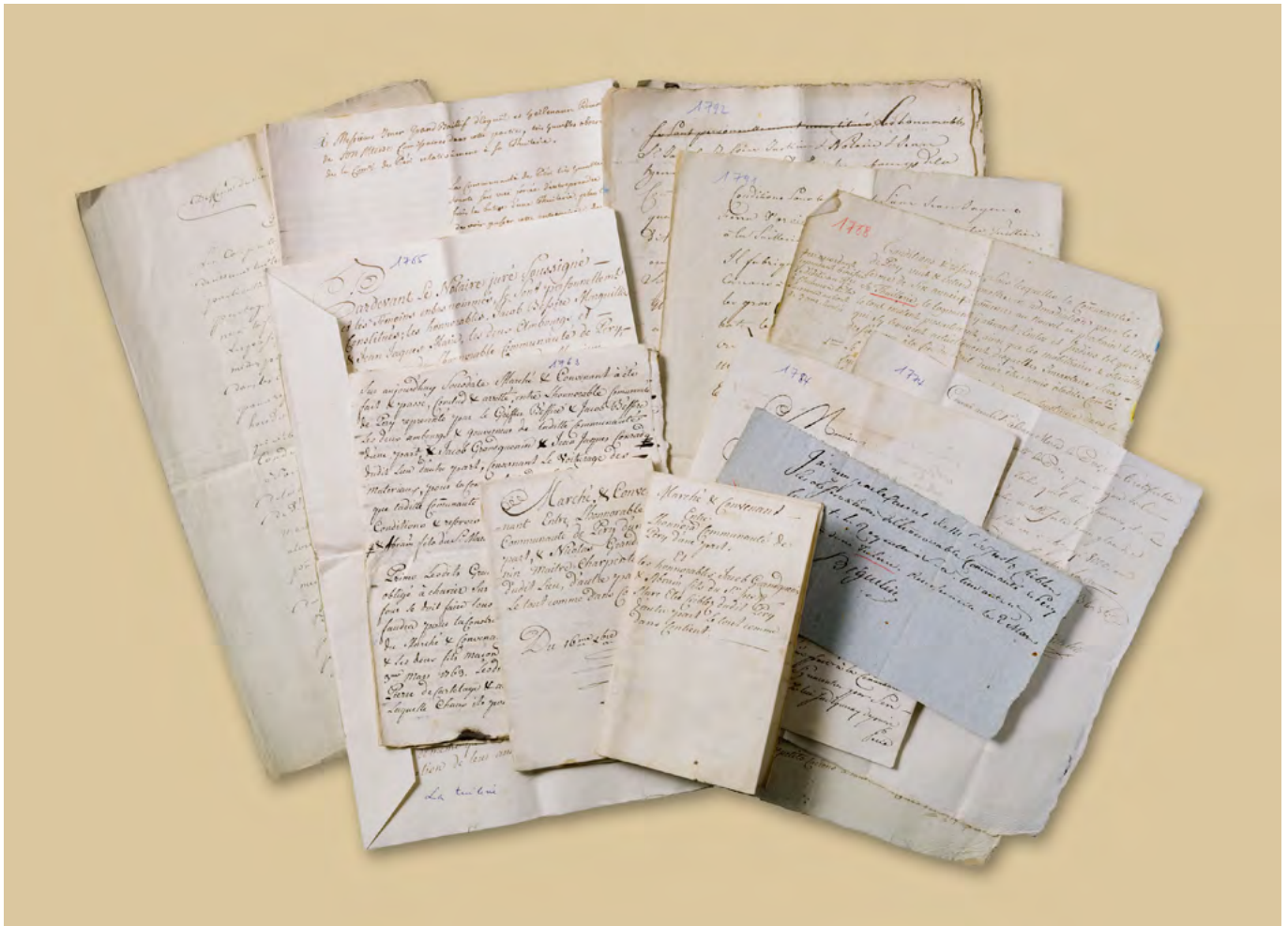
einem mächtigen Steinbruch. Zuvor hatte man dort eine Portlandzementfabrik betrieben. Noch früher, ab 1654, bestand dort ein Hochofen für die Eisenproduktion [Beuchat-Bessire 2016]. Mit den gesetzlichen Vorgaben zum Brandschutz und dem Aufruf zum sparsamen Umgang mit Bauholz durch den Basler Fürstbischof als Landesherr kamen im Zuge des verstärkten Baus von Steinhäusern ab dem 16. Jahrhundert nach und nach vielerorts ab dem 18. Jahrhundert gewerblich betriebene Handziegeleien wie die in Péry hinzu.

Die Flur Planche Nanry wurde bewusst als Standort für den Bau der neuen Dorfziegelei von Péry gewählt, müssen doch für einen rentablen Betrieb in nächster Nähe zum Ziegelbrand geeignete Tone, Wasser und ausreichend Holz als Brennmaterial verfügbar sein. Diese Faktoren waren hier alle erfüllt. Eine der zugehörigen Tonlagerstätten befand sich nachweislich ca. 100 Meter nordwestlich der Ziegelhütte im Hanggelände. Das für die Fertigung benötigte Wasser lieferte ein heute verdolter Quellbach, der dicht südlich am Grundstück vorbeiläuft. Ein ausgedehntes Waldstück für die Gewinnung des Brennholzes grenzt im Norden und Osten an den Ziegeleistandort [Marti 2017; Marti 2022].

Lage, Baugruppe und Wirtschaftsweise

Das Flurstück Planche Nanry war demnach im 18. Jahrhundert für den Betrieb der neuen Dorfziegelei von Péry bestens geeignet. Auch die Wahl einer Geländeterrasse in Spornlage, wenige Höhenmeter über dem Bach Terbez ist gewiss gezielt erfolgt, bot dieser Standort doch auch in topografischer und infrastruktureller Hinsicht Vorteile für das geplante Gewerbe. Die heutige Geländestruktur lässt erahnen, dass das angetroffene Areal vor dem Bau der Gewerbeanlagen zunächst geplant worden ist. Dabei nutzte man die günstigen naturräumlichen Voraussetzungen geschickt aus.

Auf der Westseite wurde der Standort von einem Quellzulauf des Terbez begrenzt. Nördlich stösst das Grundstück noch heute an die vom Dorf kommende Erschliessungsstrasse der Streusiedlung. Die Anbindung an das Wegnetz sorgte für einen reibungslosen Abtransport der gebrannten Ziegel zu den Kunden in Péry und in den umliegenden Siedlungen. Die leicht exponierte Lage war wiederum für den Betrieb des Brennofens der Ziegelei entscheidend. Der dort herrschende Aufwind aus dem Bachtal sorgte für ausreichend Zugluft im Brennofen. Auch für die langsame Trocknung der feuchten Rohlinge der



5 Péry, Gemeindearchiv: Archivalien zur örtlichen Ziegelei aus dem 18./19. Jahrhundert in der Planche Nanry. Darunter befinden sich wichtige Dokumente zur Gründungsgeschichte und zu den ersten Betriebsjahren des kommunalen Gewerbebetriebs.

Ziegel oder *Grünlinge*, wie man die ungebrannten Tonziegel auch nennt, war eine gute Belüftung der Trockenscheune günstig. So verwundert es nicht, dass man das Ziegeleigebäude mit dem Brennofen auf seiner Nordseite quer zu den Hauptwindrichtungen, der aus dem Osten kommenden Bise und dem von Südwesten aus dem Tal kommenden Aufwind, ausrichtete und die beiden Schüröffnungen auf der Westseite platzierte. Im südlichen Abschnitt des Ziegeleigebäudes befand sich der Wohnteil des Zieglers, der während des Brandes ständig die Hitzeführung kontrollieren musste. Unterhalb der Geländeterrasse breitet sich Grasland mit einigen Streuobstbäumen aus. Diese Flächen bis zum Terbez hat der Ziegler wohl zur Selbstversorgung genutzt. Dort ist der Anbau von Gemüse und die Haltung einiger Nutztiere anzunehmen [Marti 2017].

In Gehdistanz befinden sich nördlich und nordwestlich der Ziegelei, weiter oben im Hanggelände, mehrere Bauernhöfe, die wohl schon im 18. Jahrhundert bestanden haben. Der Hof *Pré Gary* in nordwestlicher Richtung lag offenbar unweit einer der

Tongruben, die von den Ziegler genutzt werden durften. Dies belegt der fünfjährige Pachtvertrag, den die Gemeinde 1876 mit Joseph Rohrbach geschlossen hatte. Darin wird dieses Hofareal mit der benachbarten Tongrube erwähnt. Der Ziegler von der Planche Nanry durfte dort seinen Ton abbauen, allerdings nicht ganzjährig, sondern nur während des Winterhalbjahrs zwischen St. Martin und St. Georg, also zwischen dem 11. November und dem 23. April. Im Frühjahr musste er das Abbaugelände wieder verfüllen und so herrichten, dass der Acker darüber erneut bestellt werden konnte [Roland 2019, 65]. In den rund 150 Betriebsjahren der Ziegelhütte wurden vermutlich an weiteren, nicht genauer bekannten Stellen im direkten Umkreis der Produktionsstätte die benötigten Ziegelton gestochen. Alleine für die Herstellung der überlieferten zig Tausend Ziegel eines einzigen Produktionsjahres waren mehrere Kubikmeter Ziegelton als wichtigster Rohstoff nötig.

Auf dem nördlichen Teil des Grundstücks der Ziegelei Planche Nanry bestanden seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert zwei

weitere Häuser. Sie sind vermutlich zwischen 1888 und 1896 errichtet worden [Marti 2017; Marti 2022]. Zum Zeitpunkt der Dokumentation waren sie bereits stark einsturzgefährdet beziehungsweise schon abgebrochen. Deshalb ist über die beiden zweigeschossigen Satteldachbauten und ihre Nutzung kaum etwas bekannt. Für das westliche Gebäude ist die Nutzung als neues Wohnhaus denkbar, während das andere auch zur Ausweitung der Ziegelproduktion gebraucht worden sein könnte. Die mit ihren Traufseiten an der nördlich angrenzenden Strasse orientierten Häuser waren, wie historische Aufnahmen belegen, quer zur Ziegelhütte und direkt hintereinander angeordnet. Wegen des begrenzten Baugrunds musste man das vordere Gebäude dicht vor dem Ziegelofen platzieren. Die Neubauten begrenzten auf der Rückseite der Ziegelei eine kleine Hoffläche, die man unter anderem für die Deponierung der Produktionsausschüsse der Ziegelei nutzte. Die dort über eine kleine Brücke geführte Zufahrt in das Obergeschoss der Ziegelhütte ist erst nach dem Ende der Ziegelproduktion, also nach 1905 entstanden. Umbauten haben im Ziegeleigebäude nachweislich schon im 19. Jahrhundert stattgefunden. Insbesondere der im Süden quer zur Ziegelscheune angeordnete Wohnteil war wiederholt angepasst worden. Von Beginn an ragte dieser auf der Rückseite weit nach Osten vor und schloss dadurch die Ziegelei und später auch die rückwärtige Hoffläche nach Süden hin ab.

Baugeschichte

Die im Ortsarchiv von Péry erhaltenen zeitgenössischen Schriftstücke aus dem 18. Jahrhundert gewähren uns einen sehr lebendigen Einblick in den Bauablauf und in die ersten Betriebsjahre der neuen Dorfziegelei. Der am Nikolaustag, dem 6. Dezember 1762 zwischen dem Zimmermeister Nicolas Grandguenin sowie dem Richter Pierre Ottenin und Abram Grosjean als Vertreter des Gemeinwesens abgeschlossene Bauvertrag weist die Burgergemeinde Péry (*communauté de Péry*) als Bauherrin der neuen Gewerbeanlagen in der Planche Nanry aus [Roland 2019, 263–264]. Dies überrascht auf den ersten Blick, treten damals in den Dörfern sonst doch vorrangig findige private Unternehmer als Firmengründer in Erscheinung. Doch in diesem Fall muss es triftige Gründe für die Gemeinde Péry gegeben haben, diese für die Dorfgemeinschaft wichtige Gewerbegründung selbst in die Hand zu nehmen. Stand die Aussicht auf zusätzliche Einnahmen aus den rentablen Pachtverträgen der Ziegelei im Vordergrund, oder waren die Gemeindevertreter damals, wie in vielen Städten im Staat Bern, vor allem um die Feuersicherheit im Dorf besorgt und förderten deshalb die Produktion von Kalk und Dachziegeln? Zugleich hatte die Gemeinde ein starkes Interesse daran, weiterhin selbst den Holzverbrauch im Ort kontrollieren und reglementieren zu können. Insbesondere durch die intensivierte Eisen- und Glasproduktion war damals insbesondere im Jura der Umfang des Holzeinschlags bedrohlich gestiegen.

Der Bauvertrag von 1762 legt fest, dass der Zimmermann eine 77 Fuss lange und 47 Fuss breite Ziegelhütte mit einem Satteldach errichten sollte. Um darin zeitgleich 8000 Ziegel zum Trocknen auflegen zu können, musste die Ziegelhütte eine Firsthöhe von 29 Fuss, also ca. 8,7 Meter, erreichen. Mit Nicolas Grandguenin wurde vereinbart, in der weit abseits vom Ortskern gelegenen Ziegelhütte auch eine Unterkunft für den Ziegler zu bauen. Der Wohnteil sollte laut Vertrag über eine Stube, ein kleines Zimmer, eine Küche, einen Keller und einen Stall verfügen. Obendrein verpflichtete sich der Zimmermeister dazu, für die Anfertigung der in der Ziegelei benötigten hölzernen Gerätschaften zu sorgen. Dazu gehörten vor allem die Streichrahmen zum Formen und die 8000 Brettchen zum Trocknen der Grünlinge vor dem Brand. Für die aufwendige *Aufrichte* der schweren Holzkonstruktion der Ziegelhütte sicherte die Burgergemeinde dem Zimmermann im Gegenzug ihre Mithilfe zu [Roland 2019, 263]. Auch das dafür benötigte Holz bezog man, wie aus späteren Pachtvereinbarungen hervorgeht, aus den Gemeindebeständen.

Drei Monate später, am 3. März 1763, schloss die Gemeinde einen separaten Vertrag mit «Jean henry L'alemand d'évillard», also einem Deutschen aus Évillard/Leubringen bei Biel, der für den Bau des Brennofens sorgen sollte. Darin sind nicht nur die exakten Baumasse festgehalten, sondern auch die Bearbeitungsart der behauenen Kalksteinquader. Zu liefern waren von Jean Henry demnach auch die Unterlegesteine zu den Holzständern der Ziegelhütte [Roland 2019, 263]. Die vom Archäologischen Dienst des Kantons Bern (ADB) zwischen 2012 und 2017 an der Ziegelei durchgeführten bauarchäologischen Untersuchungen belegen, dass als Erstes vor Ort die beiden Massivbauten, der Ofen und der Wohnbau, errichtet worden sind. Erst nach deren Fertigstellung hat der Zimmermeister das andernorts abgebundene Holzgerüst der Ziegelhütte dazwischen aufgerichtet [Marti 2017, 27; Marti 2022].

Besitzergeschichte

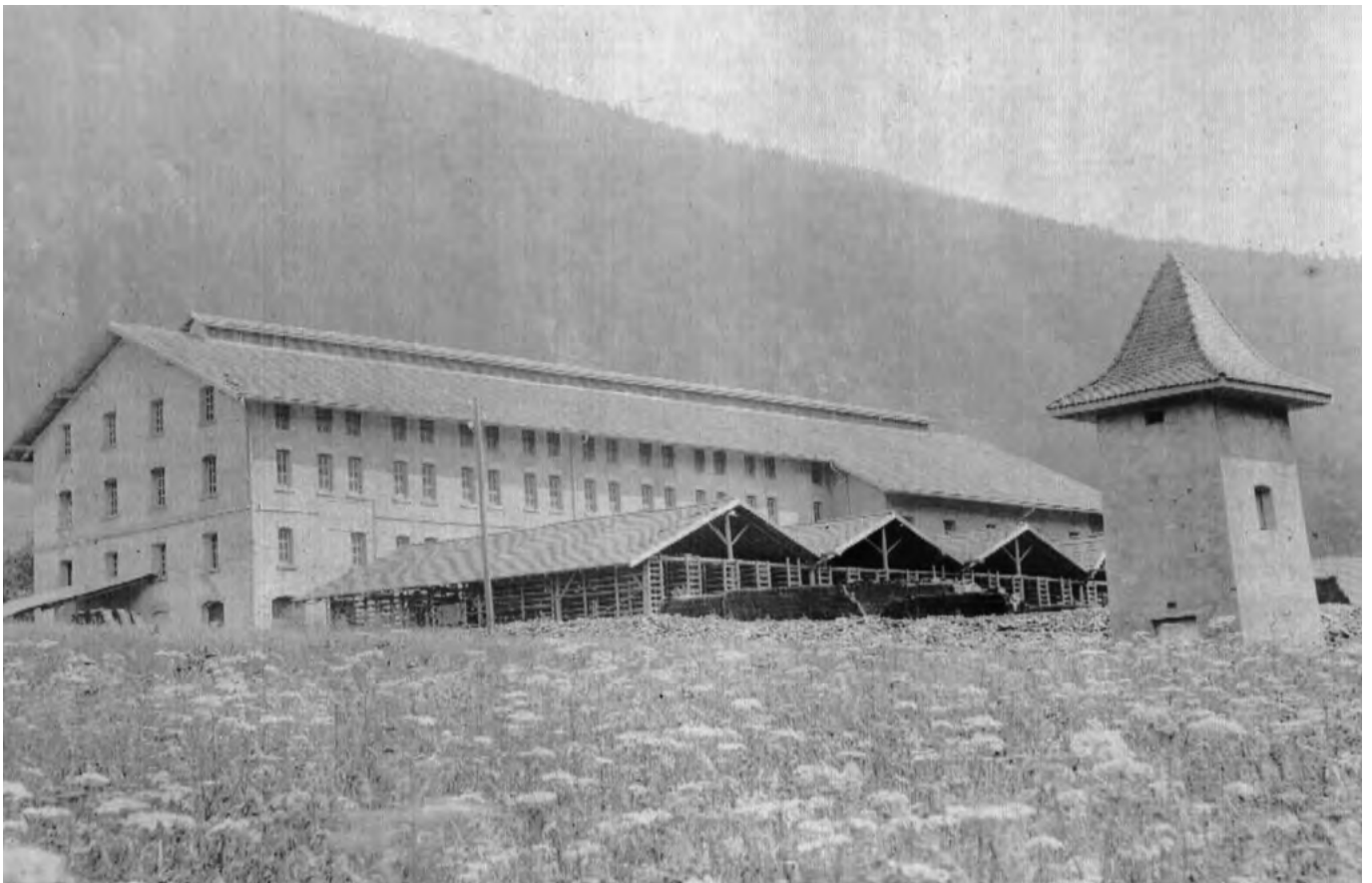
Mit der Produktion von Dachziegeln, später auch von Backsteinen und gebranntem Kalk, konnte man offenbar erst 1765, also rund zwei Jahre nach Baubeginn, starten. Damals wurde zwischen der Gemeinde und dem Zimmermeister ein erster, zunächst auf drei Jahre laufender Pachtvertrag geschlossen. Die Unterzeichnung fand wiederum an St. Nikolaus statt, an einem traditionellen Termin für öffentliche Verträge und Amtsgeschäfte. Interessante Details sind in diesem Pachtvertrag vermerkt: Jährlich sollten fünf Brände erfolgen, wobei die Ziegel des ersten Brandes ausschliesslich zur Deckung der Ziegelhütte zu verwenden waren. Die Gemeinde sicherte dem Pächter im Gegenzug zu, weiterhin kostenlos das für die Brände benötigte Holz zur Verfügung zu stellen, wobei sämtliche Unkosten zur Brennholzaufbereitung zulasten des Pächters gehen sollten. Dieser verpflichtete sich wiederum, die von ihm



6 Péry, Planche Nanry: Die Ziegelei vermutlich kurz vor der Stilllegung des Betriebs. Gut zu erkennen ist rechts im Vordergrund die verbretterte Ziegelhütte mit dem noch stehenden Holzturm über dem Brennofen. Links davon sind die beiden an der Strasse angeordneten jüngeren Steingebäude mit ihren breitgelagerten Satteldächern zu sehen. Blick nach Osten. Aufnahme um 1905.

gefertigten Ziegelsteine und den gebrannten Kalk zu vorgegebenen Preisen anzubieten. Ausserdem versicherte er, allen Besitzern des Bürgerrechts von Péry unentgeltlich eine Bosse (300 Liter) gebrannten Kalks aus seiner Produktion abzugeben. Zusätzlich war von ihm der vereinbarte Pachtzins an die Gemeinde abzuführen.

Rund zehn Jahre später erfahren wir in den Akten des Jahres 1774, dass weiterhin Probleme bei der Fertigung in der Ziegelhütte bestanden. Seitens der Gemeinde beklagte man sich über Ziegel von mässiger bis schlechter Qualität [Marti 2017, 5; Marti 2022]. 1788 übernahm Jean Pierre Criblez als neuer Pächter für sechs Jahre die Ziegelei. Inbegriffen waren die Zieglerwohnung, das eingefriedete Umland, der Garten, das vorhandene Mobiliar und diverse Utensilien. Doch bereits nach drei Jahren, 1791, verzichtete Criblez auf die Weiterführung der Pacht, offenbar wegen Unstimmigkeiten mit der Gemeinde. Diese hatte ihn aus Holzspargründen zum Einbau eines Gitterrostes im Feuerungsraum und zur Beschränkung auf drei Brände im Jahr verpflichtet. Da dies für den Pächter empfindliche Gewinneinbussen bedeutete, stellte man als Entschädigung die kostenlose Instandsetzung der für die Wasserversor-



7 Péry, mechanische Grossziegelei: Rund 500 Meter südwestlich der alten Dorfziegelei in der Planche Nanry entstand noch kurz vor 1905 die moderne Ziegelhütte, die wohl bereits mit einem fortschrittlichen Ringofen und mechanischen Stangenpressen ausgestattet war. Blick vom Tal des Terbez nach Nordosten. Aufnahme um 1905.



8 Péry, Planche Nanry: Freilegung des Ziegelbrennofens durch den ADB. Unter dem Schutt der aus Backsteinen gemauerten Innenisolierung liegt die durch eine Scheidewand aus Kalksteinen in zwei Kammern geteilte Feuerung des Ofens. Die beiden Schürkanäle waren ebenfalls mit Backsteinen isoliert. Dazwischen liegt gebrannter Kalk vom letzten Brand, wohl vor 1905. Blick nach Osten. Aufnahme 2016.

gung in der Planche Nanry wichtigen Quelle bei der Ziegelhütte in Aussicht [Roland 2019, 264].

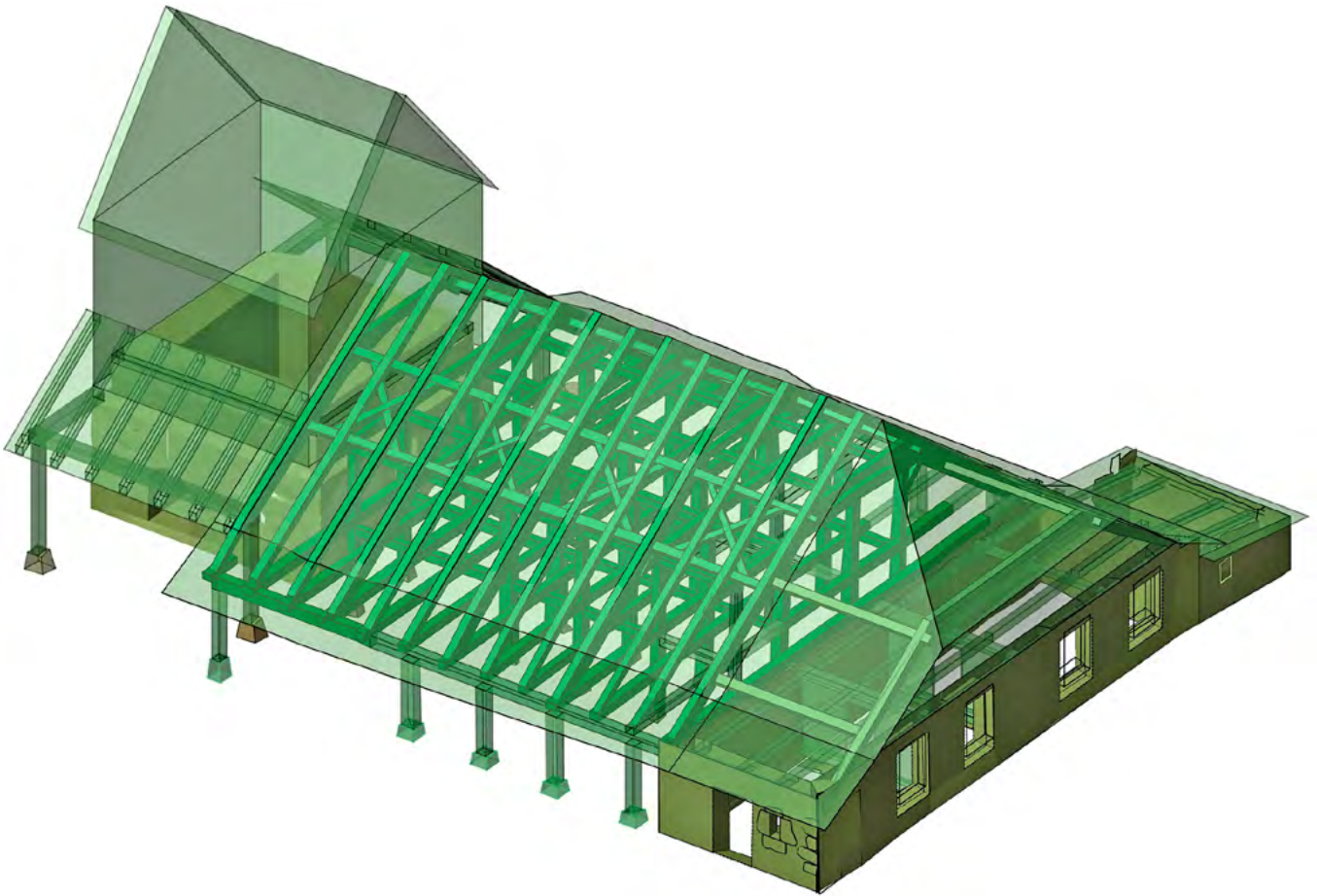
Von besonderem Interesse ist eine damals angefertigte Notiz, in der das in der Ziegelei befindliche Inventar der Gemeinde beschrieben wird. Erwähnt werden darin Siebe, Pressformen, Hämmer, blecherne Arbeitsflächen und Ofenabdeckungen.

Noch im gleichen Jahr, 1791, konnte mit Jean Jaques Ferra erstmals ein erfahrener Zieglermeister für sechs Jahre als neuer Pächter verpflichtet werden. Er stammte aus der Nachbargemeinde Orvin. Der Brennofen der dortigen Ziegelei aus dem 18. Jahrhundert ist übrigens noch erhalten und wurde kürzlich von der Dorfgemeinschaft mustergültig saniert. Ferra musste nun dauerhaft einen kleinen Vorrat von 1000 Ziegeln vorhalten, offenbar, um auch auf kurzfristige Bestellungen, bei gleichbleibend guter Qualität reagieren zu können. Im Gegenzug stellte man ihm eine Gratifikation für besonders «schöne und gute Ware», «belle & bonne merchandise», in Aussicht. Ende des 18. Jahrhunderts finden sich erstmals auch Hohlzie-

gel im Sortiment der Ziegelei in Péry [Roland 2019, 264–265]. Offenbar war man damals von Seiten der Gemeinde bestrebt, endgültig die wechselnde Qualität in der Ziegelproduktion in den Griff zu bekommen.

Die anfänglichen Probleme scheinen sich dann tatsächlich bald gebessert zu haben. Die Ziegelei entwickelte sich in den folgenden Jahren sogar zu einer der produktionsstärksten Ziegelstätten im Kanton Bern. Obgleich die Ziegelei mit 18000 Ziegeln pro Brand im 19. Jahrhundert einen beachtlichen Jahresausstoss erreichen konnte, erfahren wir bis 1876 kaum etwas über den Betrieb und die dortigen Arbeitsabläufe. Immerhin hören wir, dass der Zieglerton zu dieser Zeit oberhalb in der Flur *Pré Gary* gestochen werden durfte. Inzwischen waren auch wieder vier Brände im Jahr vereinbart worden, wobei die Bürger von Péry weiterhin vom Pächter prioritär mit den Waren der Ziegelhütte versorgt werden sollten [Roland 2019, 263–264].

Allen Anstrengungen zum Trotz war die Produktion der traditionellen Handziegelei, vor allem in Konkurrenz zu den vieler-



9 Péry, Planche Nanry: Rekonstruktion der ältesten Bau- und Nutzungsphase der Ziegelei im 18./19. Jahrhundert mit dem Schachtofen und dem zugehörigen hölzernen Ofenturm, der hölzernen Ziegelhütte bzw. Ziegelscheune und im Süden dem massiv gebauten Wohnteil. Blick nach Nordosten. Grafik 2022. Ohne Massstab.

orts entstehenden mechanischen Ziegeleien, bald nicht mehr rentabel. 1886, also gut 100 Jahre nach der Eröffnung der Dorfziegelei, veräusserte deshalb die Gemeinde das Ziegeleigebäude samt zugehörigem Flurstück an ihren letzten Pächter, Edouard Bessire. Dieser baute umgehend den Gebäudebestand aus und errichtete parallel zum Weg die beiden Neubauten. Doch auch seine Bemühungen, mit der modernen Ziegeleitechnik Schritt zu halten, waren wenig erfolgreich. Schon 1905 fand laut Dorfchronik auf der Planche Nanry der letzte Brand im Ziegelofen statt. Benachbart, im Bereich des heutigen Schiessstands, hatte man kurz zuvor eine neue mechanische Grossziegelei gebaut, die aber von Beginn an unrentabel wirtschaftete und deshalb ebenso bald wieder aufgegeben werden sollte [Roland 2019, 265].

Den Wohnteil der Ziegelhütte nutzte man noch bis 2007 zu Wohnzwecken und baute ihn dazu in den 1950er Jahren nochmals umfassend um. Ein Baugesuch zu einem neuen Unterstand landwirtschaftlicher Geräte im Bereich der Gebäude aus dem 19. Jahrhundert sorgte schliesslich dafür, dass 2012/13 der Archäologische Dienst (ADB) und die Denkmalpflege des

Kantons Bern (KDP) auf die vergessene Handziegelei aufmerksam wurden und eine eingehende Dokumentation der Baures- te veranlassten. Der Abbruch der Ziegelhütte vor Ort konnte dadurch zwar letztlich nicht mehr verhindert werden, doch liessen sich durch die Translozierung ins Freilichtmuseum am Ballenberg immerhin wesentliche Bauteile davon erhalten.

Baubeschreibung

Durch die umfangreichen bauarchäologischen Untersuchungen des ADB sind wir gut über den Baubestand der Ziegelhütte, die Baukonstruktionen und ihre Baugeschichte unterrichtet. Ein Gemälde aus den 1920er Jahren und ein historisches Foto der Zeit um 1905 ergänzen unser Wissen zum ehemaligen Baubestand der Parzelle.

Bis Ende des 19. Jahrhunderts bestand die Handziegelei nur aus dem Nord-Süd ausgerichteten Ziegeleigebäude, das sich, wie in traditionellen Handziegeleien der frühen Neuzeit üblich, aus drei Bauteilen zusammensetzte. In diesem Fall waren diese direkt hintereinander angeordnet. Auffällig war der zur Strasse

hin ausgerichtete Schachtofen aus Jurakalkblöcken im Norden der Anlage. Der nach oben hin offene Brennraum war mit einem hoch aufragenden Satteldach vor der Witterung geschützt. An der West- und der Ostseite des Ofens, später auch auf der Nordseite, bestand jeweils ein mit Pultdach versehener Anbau.

Im mittleren Abschnitt der Ziegelhütte fand die eigentliche Ziegelherstellung statt. Das scheunenartige Holzgebäude war deshalb gut belüftet und auffallend massiv abgezimmert. Im Erdgeschoss wurden die Ziegelrohlinge gefertigt und sprichwörtlich *in ihre Form geschlagen*. Auch die Tonaufbereitung und das Beladen der Wagen mit den gebrannten Tonwaren fanden in diesem Raum statt. In den beiden Dachräumen hatte man die noch feuchten Grünlinge auf Trockenbrettchen in einfachen Holzgestellen zum Trocknen ausgelegt.

Der Wohnteil im Süden war wiederum ein Massivbau. Dieser war aus Bruchsteinen gemauert und verputzt und quer zur Trockenscheune angelegt. Das Halbwalmdach schloss nahtlos an das breite Satteldach der Scheune an. Der vom Ziegler und seiner Familie als Wohnung genutzte Gebäudeteil war wie in dieser Zeit üblich mit Küche, Stube, Kammer, Keller und Stall ausgestattet. Über die beiden jüngeren Häuser, die von Edouard Bessire kurz vor 1896 neu an der Strasse errichtet worden sind, wissen wir kaum etwas. Das westliche Haus übernahm wohl vorrangig Funktionen aus dem ehemaligen Wohnteil der Ziegelhütte, die dann zur Tonaufbereitung und Fertigung der Ziegel genutzt wurde. Das östliche Gebäude diente vermutlich auch zur Produktion, vielleicht wurden dort bereits mechanische Stangenpressen eingesetzt. Die wenigen bekannten Fotos zeigen zwei einstöckige, breitgelagerte und flach mit Satteldächern gedeckte Jurahäuser aus Stein.

Grosser Ziegelofen

Der ca. 9 Meter hohe schachtförmige Brennofen der Ziegelei besass einen annähernd quadratischen Grundriss. Gesetzt worden war er aus mächtigen, grob mit dem Schlageisen zu Quadern verarbeiteten Jurakalksteinblöcken. Während das Fundamentmauerwerk nur flüchtig und mit viel Kalkmörtel gefügt war, wies das aufgehende Mauerwerk ein erstaunlich ebenmässiges und passgenau gesetztes Mauerbild mit schmalen Stoss- und Lagerfugen auf. Zur Stabilisierung waren die Fugen teils mit kleinen Zwicksteinen und Kalkmörtel gefüllt. Um die Wärmedämmung zu erhöhen, hatte man das Mauerwerk zweischalig aufgeführt und seinen Kern dazwischen mit Silt, Steinabfällen und Mörtel gefüllt. Im knapp 3 Meter hohen unteren Abschnitt besass der Schacht ein Aussenmass von $6,9 \times 6,55$ Meter. Darüber sprang das Mauerwerk an allen Aussenseiten um rund 0,4 Meter zurück, wodurch sich die Mauerstärke auf ca. 1,1 Meter verjüngte. Der 0,8 Meter hohe obere Mauerabschnitt war an allen Aussenseiten ein weiteres Mal um ca. 0,2 Meter zurückgesetzt. Die Mauerstärke verringerte sich entsprechend weiter auf weniger als 1 Meter. Auf den bei-

den Mauerabsätzen lag jeweils ein Schwellrahmen aus Holz. Die Holzkonstruktionen stabilisierten den Ofenschacht und trugen zugleich die Ständerkonstruktion des Dachwerks [Marti 2017, 16–20]. Solche einfachen Schacht- oder Kammeröfen vom sogenannten *Altdeutschen Typ* waren in der frühen Neuzeit weit verbreitet. Ähnliche Ziegelöfen kennen wir beispielsweise aus Laufen BL und Sutz-Lattrigen BE [Descœudres 1995; Heege/Leibundgut 2008; Herrmann/Marti 2014, 88].

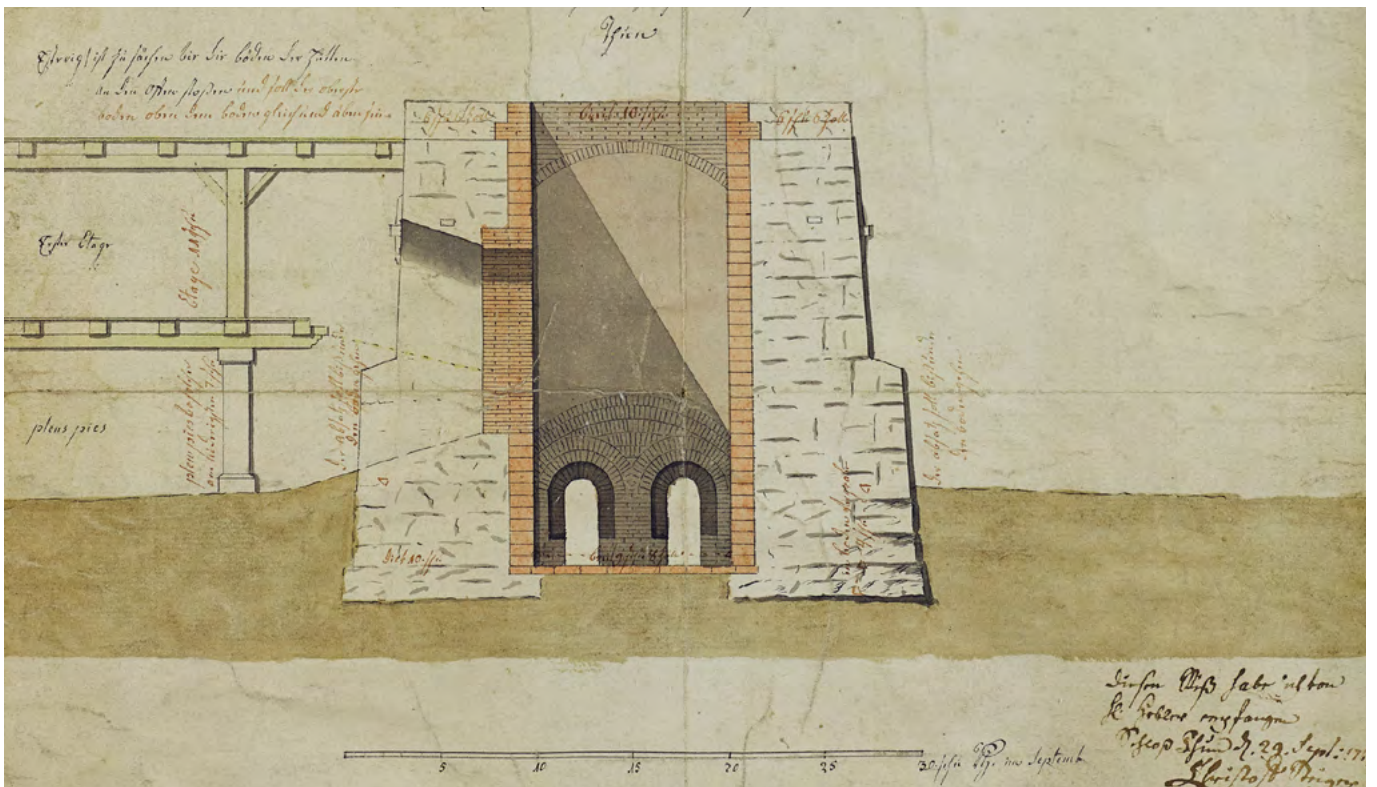
Der 2012 teilweise eingestürzte Ofen besass nachweislich drei seitliche Öffnungen, zwei bodenebene, halbrunde Schüröffnungen auf der Westseite und eine mittige, ebenfalls halbrunde Beschickungsöffnung auf der Scheunenseite im Süden. Letztere war etwas höher angelegt und diente zum Einbringen der Grünlinge und zum späteren Entnehmen der gebrannten Ziegel. Vor jedem Brand wurde diese Öffnung fest mit Lehm und Ziegelsteinen verschlossen [Marti 2017, 16–20; Marti 2022].

An der Innenseite der Kalksteinmauern war eine einschalige Vormauerung als Dämm- und Isolierschicht vorgeblendet. Diese bestand aus ungebrannten Vollbacksteinen, die mit Lehmörtel gebunden waren. Den Zwischenraum zur Kalksteinmauer hatte man zusätzlich mit Lehm gefüllt. Dieser innere Ofenmantel sollte das äussere Kalksteinmauerwerk vor allzu grosser Hitze schützen und so ein Durchbrennen der Ofenwand verhindern. Insbesondere in den stark durch die Hitze beanspruchten unteren Abschnitten der Innenisolation fielen häufig wiederkehrende Reparaturarbeiten an. Aus diesem Grund fügte man in die Wände Entlastungsbögen ein. Ohne grösseren Aufwand konnten so im unteren Bereich durchgeglühte und durch die Hitze verschlackte Mauerabschnitte ausgetauscht werden, ohne das darüber gelegene Mauerwerk antasten zu müssen [Marti 2017, 23–25; Marti 2022]. Oberhalb der Feuerung waren zwischen einigen Backsteinlagen kurze Eisenstäbe erhalten, die mittels Bohrungen im Kalksteinmantel verankert waren. Sie dienten der sicheren Verbindung von innerer Isolierschicht und äusserem Steinmantel.

Auch die Ofensohle war mit einer Backsteinschicht aus Grünlingen gedämmt. Um den natürlichen Zug des Ofens optimal ausnutzen zu können, stieg die Sohle von den Schüröffnungen aus nach Ost hin leicht an. Im Bereich der beiden Schüröffnungen waren die Feuerungskanäle ebenfalls mit Backsteinwänden gedämmt. In den Kanälen waren die aus den Schriftquellen bekannten Eisenroste montiert, um eine Unterlüftung des Feuerholzes zu erreichen und dadurch ausreichend Zug im Ofen zu erzeugen. Dies diente der Reduzierung des Brennholzes. Reste der Roste wurden bei den Ausgrabungen gefunden [Roland 2019, 264]. Die Schüröffnungen konnten vermutlich während des Brennvorgangs mit Eisentoren verschlossen werden. Um eine bessere Hitzeführung und einen kräftigeren Zug des Ofens zu erzeugen und damit letztlich den Holzverbrauch zu reduzieren, waren die ursprünglichen Schürlöcher nachträglich mit



10 Péry, Planche Nanry: Freigelegter Schachtofen aus Kalksteinquadern und einer Isolierschicht aus Ziegeln an der Innenseite während der Ausgrabung. Mit Holz beschickt und gefeuert wurde der Ofen von der hier gezeigten Westseite aus. Erkennbar sind die Ansätze der beiden Rundbögen der Schüröffnungen. Blick nach Osten. Aufnahme 2016.



11 Thun: Ausschnitt eines Bauplans mit dem Längsschnitt zu einem ganz ähnlichen Schachtofen, der 1768 in Thun zum Brennen von Ziegeln und Kalk gebaut worden ist.

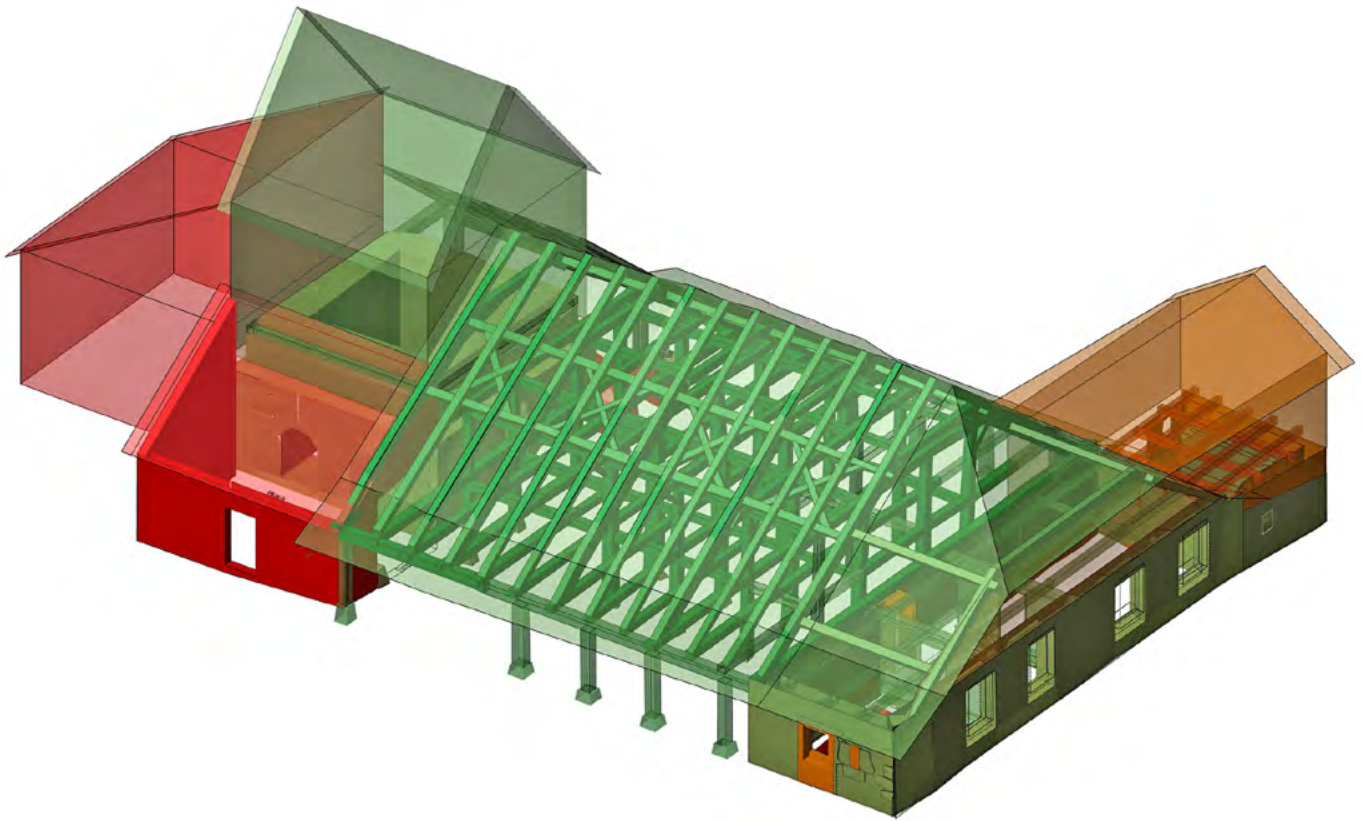


12 Péry, Planche Nanry: Bei der Freilegung des Ziegelofens wurden in der aus Grünlingen gemauerten Isolierschicht kurze Eisenstäbe entdeckt. Sie sorgten für eine Stabilisierung der inneren Isolierung und eine sichere Verbindung mit dem Kalksteinmantel. Aufnahme 2016.

Dachziegeln und Lehm verkleinert worden [Marti 2017, 21–25; Marti 2022]. Beim Beschicken des Ofens baute man gezielt senkrechte Züge ein, die bis zur oberen Schachtöffnung führten. Bekannt ist zudem der Einbau von senkrechten Hölzern, die nach ihrem Abbrennen für Hohlräume sorgten und so zu einer besseren Verteilung der Hitze im Ofen beitragen. Durch die Schriftquellen wissen wir, dass zur gezielten Regulierung der Hitze im Ofen die Züge im Verlauf des Brennvorgangs oben mit Blechen abgedeckt wurden.

Das hölzerne Dachwerk über dem Ziegelofen war vom Zimmermann zeitgleich mit der Trockenscheune aufgerichtet worden. Zugleich baute er zum besseren Wetterschutz des Arbeitsbereichs vor dem Ofen ein Pultdach über der Feuerung. Mit der Aufgabe des Ziegeleibetriebs gingen diese Bauteile verloren, sodass wir heute deren Grösse, Erscheinungsbild und Konstruktion nur noch über die erhaltenen Bildquellen näherungsweise nachvollziehen können. Demnach handelte es sich um eine turmförmige Dachkonstruktion, die mit ihren Holzständern in den beiden Schwellenkränzen verankert war. Der First des ziegelgedeckten Satteldachs verlief ungefähr in zwölf Meter Höhe und nahm die Nord-Süd-Ausrichtung vom Dach der angrenzenden Ziegelscheune auf. Das nördliche Gie-

belfeld blieb für den Abzug der Rauchgase unverschalt, während das gegenüberliegende Giebelfeld und die unteren Abschnitte des Holzwerks, wie auf Abbildung 3 zu erahnen, mit einer lamellenförmigen Stülpschalung verschlossen waren. Der Grossteil der Rauchgase sollte demnach nicht direkt abziehen, sondern durch die beiden Obergeschosse der Trockenscheune geleitet werden und dadurch die Trocknung der dort aufgelegten Ziegelrohlinge unterstützen. Lange Holzstreben sicherten die Firstständer der Dachkonstruktion gegen den vor allem aus dem Westen kommenden Winddruck. Die Stülpschalung mit ihren sich überlappenden Bretterlamellen sorgte wiederum dafür, dass sich die heissen Rauchgase nicht über dem Ofenschacht stauten und so die Brandgefahr gemindert wurde. Zugleich war der Ofen durch die seitliche Verschalung gut vor den direkten Witterungseinflüssen geschützt. Dies verhinderte ein allzu rasches Abkühlen des Ofens und des darin geborgenen Brennguts [Marti 2017, 38–40]. Dem gleichen Zweck diente eine weitere Massnahme. Nach dem Einschichten des Brennguts im Ofen wurde dieses vor dem Brand oben mit einer Schicht aus Ziegelbruch und Lehm abgedeckt. Bei den Ausgrabungen des ADB fanden sich auf der Westseite vor den Feuerungen konkrete archäologische Belege zur Konstruktion des dortigen Anbaus. Demnach standen die Holzständer des pult-



13 Péry, Planche Nanry: Rekonstruktion der jüngeren Bau- und Nutzungsphase der Ziegelei in der Zeit vor 1903. Veränderungen haben in den Jahrzehnten nach der Gründung der Ziegelei insbesondere die Anbauten im Umfeld des Ofens und der Wohnteil erfahren. Blick nach Nordosten. Grafik 2022. Ohne Massstab.

förmigen Wetterschutzdachs, wie in der Ziegelscheune auch, auf Unterlegsteinen aus Kalkstein [Marti 2017, 40–41; Marti 2022].

Erst in der letzten Nutzungsphase, kurz vor 1903, war der dortige, bislang offene Arbeitsbereich vor den Schüröffnungen zu einem geschlossenen Anbau verändert worden. Die Seitenwände ruhten seitdem auf Mörtelmauern aus maschinell gefertigten Lochbacksteinen [Marti 2017, 54–57; Marti 2022]. Der Nachweis frühindustriell gefertigter Ziegel wirft die Frage auf, ob am Ende der Produktion in der Planche Nanry auch mechanische Stangenpressen bei der Ziegelherstellung eingesetzt worden sind, was nach weiteren Funden solcher Steine auf dem Gelände und in der Ofenverfüllung durchaus anzunehmen ist.

Östlicher Anbau mit kleinem Ofen

Auf der Ostseite des Schachtofens bestand ebenfalls von Beginn an ein Pultdach mit Ziegeldeckung. Der Pachtvertrag von 1765 belegt, dass darunter zunächst ein grösserer Ziegelvorrat und Brennholz trocken gelagert werden sollte [Marti 2017, 42–46; Roland 2019, 263–264]. In einer jüngeren Nutzungsphase errichtete man unter dem Dach einen zweiten, deutlich kleineren Ziegelbrennofen. Erhalten waren nur noch Reste der aus Backsteinen gesetzten Sohle und die Ansätze der schachtelförmigen Ofenwände. Der Brennraum besass demnach einen

quadratischen Grundriss von 2,7 × 2,7 Meter und war ähnlich wie der grosse Kammerofen gebaut. Abweichend davon war er nur mit einem Feuerungskanal in der Mitte ausgestattet. Wegen des niedrigen Schutzdachs und der daraus resultierenden hohen Brandgefahr besass der Ofen an seiner Rückseite zusätzlich einen kleinen Kamin als Rauchabzug. Die Umfassungsmauern des Ofens bestanden aus drei Teilen, einem äusseren Mantel aus vermörtelten Kalksteinen, einem mehrreihigen Kernmauerwerk aus Backsteinen und einem dünnen Innenmantel aus einer einreihigen Backsteinmauer als Isolier- und Verschleisschicht [Marti 2017, 47–53; Marti 2022]. In den Schriftquellen wird der Ofen nicht erwähnt. Wahrscheinlich hat man darin Kleinserien von Ziegeln mit Sonderformen und -formaten gebrannt.

Nördlicher Anbau

Auch auf der Nordseite bestand seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert ein Holzanbau mit Pultdach. Dieser war deutlich grösser als die beiden anderen und zweigeschossig angelegt. Auf allen Seiten war er mit Brettern verschlossen und im Erdgeschoss mit einem zweiflügeligen Tor versehen [Marti 2017, 57–58; Marti 2022]. Ob der Schuppen nur zur Lagerung von Ziegeln, Brennholz und zum Einstellen von Transportwagen gedient hat oder auch zur besseren Regulierung der Tem-

14 Péry, Planche Nanry: Östlich des grossen Brennofens wurde bei den Untersuchungen durch den ADB dieser kleine, etwas jüngere Brennofen entdeckt. Im Unterschied zum grossen Schachtofen ist dieser nur aus Backsteinen gesetzt, mit einem Feuerungskanal und einem an der Rückseite angeordneten Rauchabzug ausgestattet. Aufnahme 2016.



peraturen im Ziegelofen genutzt wurde, wissen wir nicht. Auffällig ist in jedem Fall die enge räumliche Verzahnung des Anbaus mit den jüngeren Gebäuden an der Strasse.

Ziegelhütte

Die dreistöckige Ziegelhütte, die vorrangig zum Trocknen der Rohlinge genutzt wurde, war zwischen dem Ziegelofen und dem Wohnteil eingebaut. Der scheunenartige Bau trug ein mächtiges, flach geneigtes Satteldach mit einer Trauflänge von

ca. 13 Metern. Der First lag bei einer Gebäudebreite von ca. 14,5 Metern auf ca. 8,7 Meter Höhe [Herrmann/Marti 2014, 89]. Es handelt sich um einen eindrücklichen Bau aus der frühen ländlichen Technikgeschichte des 18. Jahrhunderts mit einer auffallend soliden Holzkonstruktion.

Für die gewünschte gleichmässige Trocknung der Ziegelrohlinge war eine ausreichende Durchlüftung des Gebäudes entscheidend. Deshalb war das Dach, wie auf dem Foto um 1905



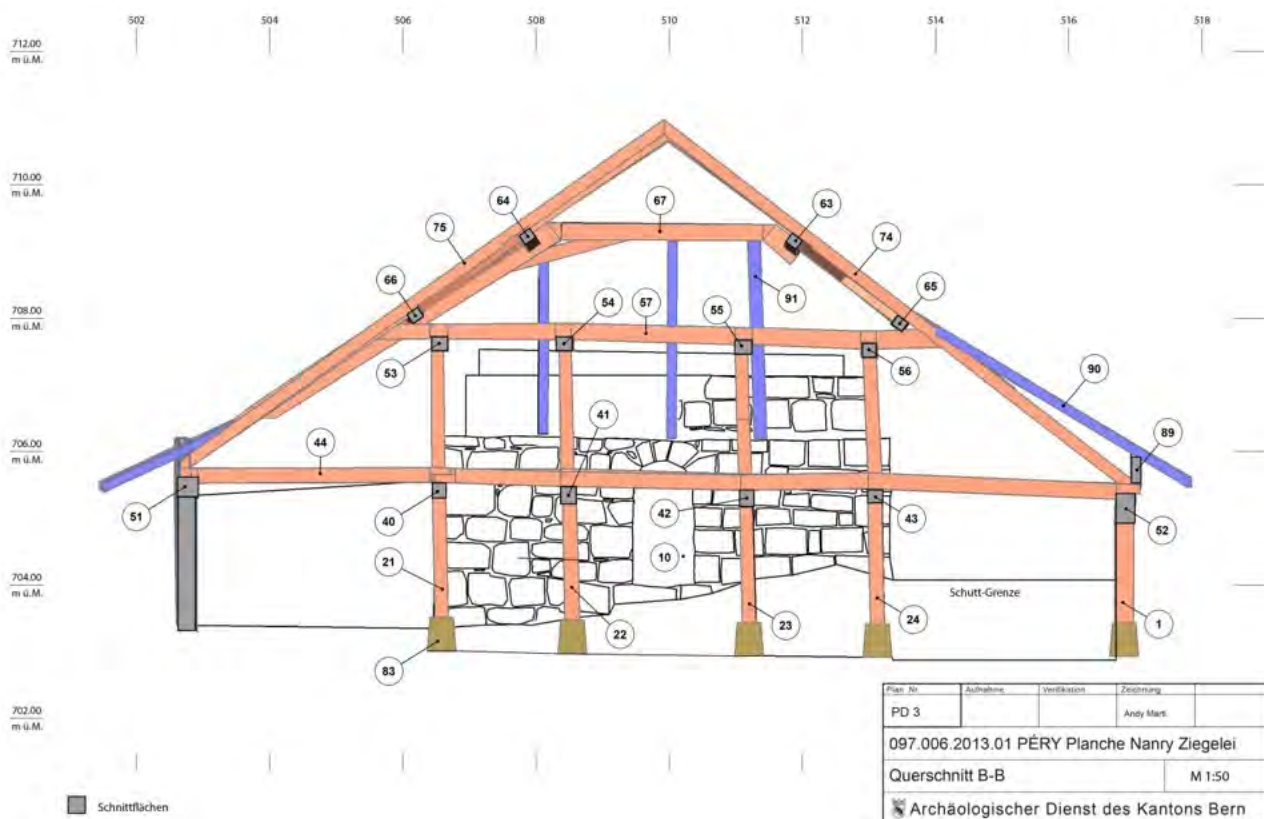
15 Freilichtmuseum der Schweiz, Ziegelei aus Péry: Wie im 18./19. Jahrhundert werden noch heute in der Museumsziegelei die Grünlinge gefertigt. Traditionelles Schlagen handgestrichener Ziegel in Holzrahmen eines Schulprojekts im Museum 2021. Die handgestrichenen Ziegel wurden anschliessend 2022 im wiederaufgebauten Ziegelofen in handwerklicher Manier mit Erfolg gebrannt. Aufnahme 2021.

noch zu sehen ist, mit mehreren flachen Schleppgauben versehen. Von innen waren diese vermutlich gezielt über Klappläden zu öffnen beziehungsweise zu verschliessen. Die Aussenflächen im Erdgeschoss waren wohl von Beginn an mit gut durchlüfteten Bretterwänden verschlossen. Zwischen den beiden nördlichen, etwas weiter voneinander abgerückten Ständerpaaren ist sowohl auf der West- als auch auf der Ostseite ein zweiflügeliges Tor als Wagendurchfahrt anzunehmen. Wie die Erfahrungen der jetzigen Ziegelproduktion im Museum zeigen, waren völlig geöffnete Seitenwände bei der Ziegelproduktion in jedem Falle nicht gewünscht. Das allzu rasche Austrocknen der Ziegelrohlinge durch Wind und direkte Sonneneinstrahlung musste vermieden werden, um Schwundrisiken vorzubeugen.

In den gestampften Lehm Boden war eine mit Holzbrettern ausgeschlagene, ca. 30 Zentimeter tiefe, rechteckige Tretgrube für die mechanische Aufbereitung des Ziegeltons eingelassen. Bevor auf Holzbänken nebenan die Ziegel geformt und der Ton in entsprechende Holzrahmen geschlagen werden konnte, musste der Ton im Holzkasten zunächst durch kräftiges Kneten beziehungsweise barfüssiges Treten geschmeidig gemacht und

von Verunreinigungen befreit werden [Marti 2017, 46; Marti 2022]. Zuvor hatte man den frisch gestochenen Ton bereits mehrere Monate in Sumpfruben gelagert, mit Wasser und Sand versetzt sowie dem Frost beim sogenannten *Wintern* oder *Mauken* ausgesetzt, um ihn durch das Durchfrieren besser formbar und geschmeidig werden zu lassen. Die Sumpfruben befanden sich wohl in den angrenzenden Hofflächen. Zuletzt hatte man die Tonaufbereitung offenbar ganz oder teilweise in den ehemaligen Wohnteil der Ziegelhütte verlegt. Hierauf liess die Bauuntersuchungen dort schliessen.

Die Zimmerleute hatten die Vierkantbalken der Ziegelhütte mit dem Beil aus Weisstannenstämmen gehauen. Das als Skelettbau gefügte, mehrreihige Ständergerüst ruhte auf 32 kräftigen Holzständern, die auf Unterlegsteinen aus Kalkstein abgestellt waren. Dies verhinderte einerseits das Faulen der Holzenden durch die Erdfeuchte und liess andererseits jederzeit den Ausgleich kleinerer Verformungen am Holzbau durch unterschiedlich hohe Unterlegsteine zu. Die Ständer waren zu fünf Querbündeln zusammengefasst und trugen sowohl die beiden Trockengeschosse als auch das aufwendig abgezimmerte Dachwerk, das mit den Geschosskonstruktionen eine bauliche



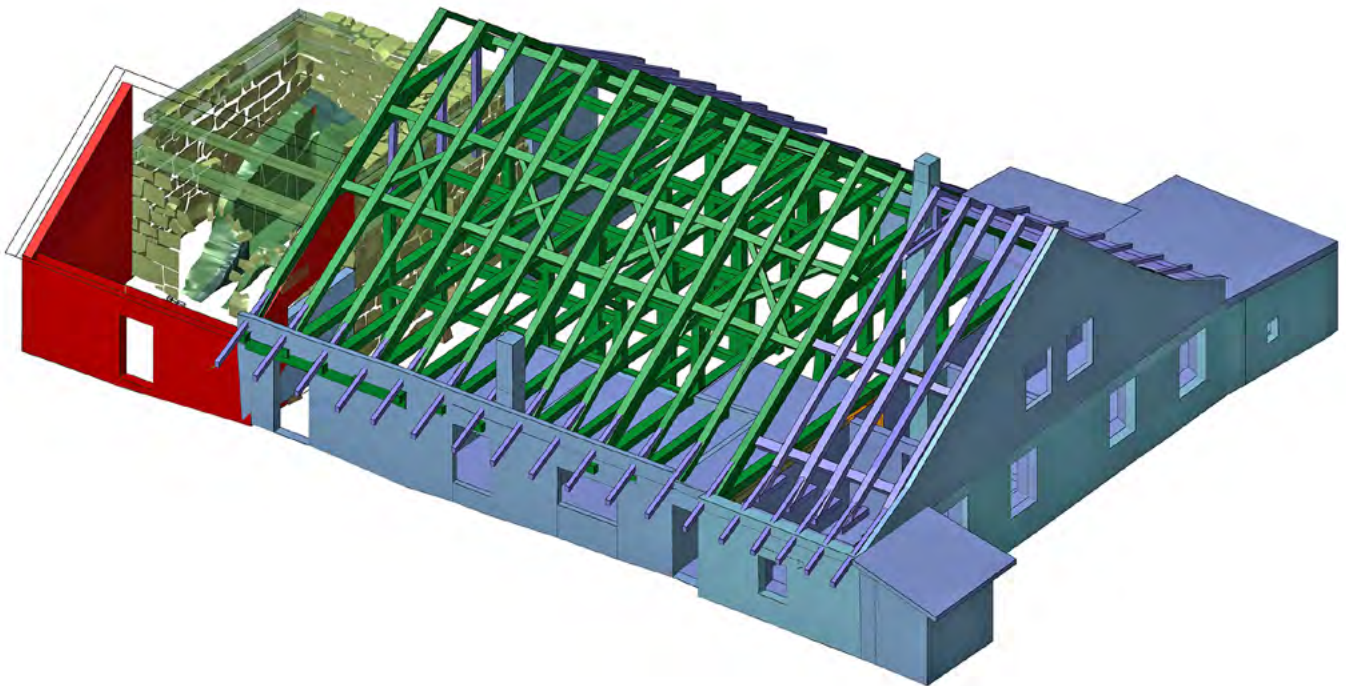
16 Péry, Planche Nanry: Querschnitt durch die Ziegelhütte. Rot, grau und olivfarben dargestellt ist das ursprüngliche Holzwerk mit den Unterlegsteinen, lila eingefärbt sind jüngere Hölzer. Im Hintergrund ist das Mauerwerk des Brennofens mit der nach Süden in die Ziegelhütte weisenden Beschickungsöffnung zu sehen. Gut zu erkennen ist die auf das hohe Gewicht der Ziegelrohlinge ausgerichtete, solide Holzkonstruktion der Ziegelhütte aus eng gestellten Ständern sowie Quer- und Längsbindern. Blick nach Norden. Grafik 2016. Ohne Massstab.

Einheit bildete. In Längsrichtung waren die Ständer in sechs Reihen angeordnet, wobei die Abstände der beiden äusseren Reihen jeweils deutlich grösser waren als die zwischen den vier mittleren Ständern. Die äusseren Wandständer reichten nur bis zur Traufe hinauf, die mittleren vier Ständer liefen hingegen über zwei Geschossebenen hinweg. Das Dachwerk darüber war als Sprengwerkkonstruktion mit aufliegenden Dachsparren und kreuzförmigen Windverbänden abgebunden worden. Die Querbalken des unteren Trockenbodens lagen auf den Längsbündeln, wobei beide Bundebenen seitlich in die Ständer eingehängt beziehungsweise aufgekämmt waren. Die Bindebalken der oberen Ebene waren wiederum auf die oberen Längsbünde aufgekämmt, die ihrerseits auf die Zapfenenden der Ständer gesteckt resp. eingezapft waren. Dadurch ergab sich eine sehr solide und auf schwere Lasten ausgelegte Aussteifung der Konstruktion in Quer- und Längsrichtung. Die unteren Enden der Sprengwerkstreben und die darüberliegenden Sparrenfüsse waren in die äusseren Balken der unteren Bodenebene kraftschlüssig eingezapft. Zusammen mit den Windverbänden war das Dachwerk damit auch bestens gegen den teils hohen Winddruck und die grossen Schneelasten im Jura gesichert. Einige verblattete Kopfbänder und Zughölzer

verstärkten die Konstruktion zusätzlich. Die Bindebalken der äusseren Giebelbereiche des Satteldachs lagen auf den Mauern von Ofen beziehungsweise Wohnteil auf, was für zusätzliche Stabilität sorgte [Marti 2017, 29–33; Marti 2022].

Der Dachraum war offenbar direkt mit dem des angrenzenden Wohnteils verbunden. Starke Verrussungen zeugen davon, dass auch der Rauch des Herdfeuers im Wohnteil über die Trockenscheune abgeleitet wurde, wohl um die Trocknung der Ziegelrohlinge zusätzlich zu begünstigen. Der Rauch zog über die Schlepplgauben beidseits des Firsts ab. Die Holzkonstruktion der Gauben war nachweislich mit kurzen Holzständern und Aufschieblingen in die Sparrenkonstruktion eingezapft [Marti 2017, 33–36; Marti 2022]. Die beim Abbau festgestellten Abstände der Nagellöcher zu den Dachlatten belegen eine Doppeldeckung mit Spitzziegeln, die laut Schriftquellen aus eigener Produktion stammten.

Auch zu den Trockengestellen fanden sich einige Hinweise am Bau. Im Erdgeschoss waren dazu an zwei Ständern mehrere Kerben eingeschnitten worden, um darin horizontale Latten einzuhängen. Darauf konnten die Trockenbrettchen mit den



17 Pery, Planche Nanry: Rekonstruktion der Ziegelhütte im jüngsten Ausbauzustand nach der Aufgabe des Betriebs zu Beginn des 20. Jahrhunderts und umfassenden Baumassnahmen bis um 1950. Der Ofenturm war damals bereits zurückgebaut und die westlichen Teile der Ziegelhütte waren zu Wohnräumen umgebaut. Blick nach Nordosten. Grafik 2022. Ohne Massstab.

Ziegelrohlingen deponiert werden. Geläufig war allerdings eine einfachere Ausführung mit gekerbten Brettern, die auf die Ständer aufgenagelt wurden. Im ersten Obergeschoss waren bis zum Abbau einige davon erhalten.

Vor allem nach dem Nutzungsende der Ziegelei erfolgten zahlreiche Umbaumassnahmen. Vor oder um 1927 waren auf der Westseite zwei Zimmer eingebaut worden. Zwischen 1951 und 1958 fanden, wie Luftaufnahmen und die Bauuntersuchungen zeigen, abermals grössere Umbauten statt. An der Südostecke entstand damals die neue Wageneinfahrt. Ausserdem baute man die Dachgauben zurück. Später dichtete man sämtliche Aussenwände weiter mit unterschiedlichen Materialien ab.

Unterkunft des Zieglers (Wohnteil)

Anders als im Bauvertrag von 1762 vereinbart, entschied man kurzfristig, den Wohnteil nicht in Holz, sondern als Steinbau zu mauern [Marti 2017, 29; Marti 2022]. Der ca. 5 Meter breite und 18,5 Meter lange Bau schloss direkt an die Südseite der Trocknungshalle an. Während seine Westfassade bündig mit der Front der Ziegelhütte war, sprang die Ostseite mit dem teilweise in das ansteigende Terrain eingelassenen Kellerraum um fast 4 Meter vor die Rückwand der Ziegelhütte. Über dem Keller bestand die Zufahrt ins Obergeschoss, vermutlich um auch dort den Wagen mit den gebrannten Ziegeln beladen zu können. Der vordere Teil des Wohnteils lag unter dem Satteldach der Ziegelhütte, dessen südliches Ende mit einem Halbwal-

abschluss. Der hintere Abschnitt über dem Keller setzte sich davon mit seinem Quergiebel deutlich ab. [Marti 2017, 34–35]. An der Südwestecke stand das Toilettenhäuschen als einfacher Bretterschlag mit Pultdach.

Die 0,6 bis 0,7 Meter starken, verputzten Bruchsteinmauern des Wohnteils waren alle zeitgleich gebaut worden, auch die des zugehörigen Kellers. Im Erdgeschoss waren über die gesamte südliche Fassade gleichmässig verteilt vier grosse, hochrechteckige Fensteröffnungen angeordnet, eine kleinere lag im Bereich des Kellers [Marti 2017, 27–29; Marti 2022]. Die beiden Fenster im Obergeschoss kamen erst in den 1950er Jahren hinzu [Marti 2017, 60–61]. Auf der westlichen Schmalseite lag ursprünglich die Haustür, ein Durchgang zur Ziegelscheune bestand im Erdgeschoss hingegen zunächst nicht. Die alte Türöffnung wurde vermutlich Ende des 19. Jahrhunderts verschlossen und durch ein Fenster ersetzt. Seitdem erfolgte die Erschliessung des Wohnteils über einen neu angelegten Durchgang zwischen Ziegelhütte und Küche. Ab diesem Zeitpunkt waren die Wohnräume aufgegeben und für die Ziegelherstellung genutzt worden [Marti 2017; Marti 2022]. Der Umbau steht wohl mit dem Neubau der Häuser an der Strasse in direktem Zusammenhang.

Das Erdgeschoss bestand aus drei Räumen, die jeweils mit Holzwänden in Bohlen-Ständerbauweise abgeteilt waren, einer Kammer mit Eingangsbereich, einer mittig angelegten



18 Péry, Planche Nanry: Die Ofenruine zu Beginn der Freilegung und des Abbaus der Mantelmauern für den Transport zum Freilichtmuseum. Blick nach Osten. Aufnahme 2016.

Rauchküche und einer grösseren beheizbaren Stube. Die zwei Meter hohen Räume besaßen eine Holzbalkendecke. Der wegen der Hocheinfahrt niedrige Keller verfügte über einen separaten Zugang von aussen [Marti 2017, 27–28; Marti 2022]. Erst als die Wohnräume der Ziegelherstellung zugeschlagen wurden, erhöhte man die hölzerne Kellerdecke und baute zwischen Stube und Keller einen direkten Zugang ein. In der Kammer legte man damals zwei mit Brettern ausgeschlagene Tretgruben zur Tonaufbereitung an. Die Holztrennwände ersetzte man durch Backsteinmauern. Beim letzten grossen Umbau zwischen 1951 und 1958 erhöhte man die Decken der nun wieder zu Wohnzwecken genutzten Räume und modernisierte mehrfach die Wandoberflächen [Marti 2017, 58–60; Marti 2022]. Zeitgleich mit der Umnutzung des Wohnteils zu Werkstatträumen im ausgehenden 19. Jahrhundert wurden in der Südostecke der Ziegelhütte neue Zimmer eingebaut. Sie waren mit einem Kamin ausgestattet und konnten demnach offenbar als beheizte Werkstatt genutzt werden. Später wurden sie auch als Wohnräume genutzt.

Würdigung

Die Ziegelei Péry mit altdeutschem Schachtofen, hölzerner Trockenhütte und steinernem Wohnteil ist das älteste erhaltene Ensemble dieser Art im Kanton Bern und eines der ältesten in der gesamten Schweiz. Die minutiöse bauarchäologische Dokumentation der Ziegelhütte durch den ADB lässt uns die

Baugeschichte heute noch im Detail nachvollziehen. Im Gemeindearchiv von Péry erhaltene Schriftstücke helfen uns wiederum, auch die Bau- und Betriebsabläufe in der Handziegelei zwischen ihrer Gründung von 1762 bis 1765 und dem Ende der Produktion im Jahr 1905 zu rekonstruieren.

Ausgelöst durch neue Bauverordnungen und den zunehmenden Mangel an geeigneten Bauhölzern, nahm in der frühen Neuzeit die Bedeutung von Dachziegeln und Backsteinen als Baumaterial stetig zu. Dem folgend, erfuhr das Zieglerhandwerk auch in der Schweiz zwischen dem mittleren 18. und späten 19. Jahrhundert einen fulminanten Aufschwung. Dieser drückt sich in einer erstaunlich grossen Zahl an ländlichen und städtischen Ziegeleien aus. Bis zum ausgehenden 19. Jahrhundert wurde in den Werkstätten noch handwerklich wie in der Ziegelei Péry produziert. Dann wurden sie rasch von frühindustriellen Betrieben mit mechanischen Stangenpressen und grossen Ringöfen verdrängt, die ihre Massenprodukte zu deutlich günstigeren Preisen und höherer Qualität auf dem Markt anbieten konnten. Die nicht mehr konkurrenzfähigen Handziegeleien wurden damals entweder zu modernen Industrieziegeleien weiterentwickelt oder restlos abgetragen. Inzwischen ist das handwerkliche Gewerbe mit seinen charakteristischen Bauten und Produktionsstätten nahezu vollständig aus den ländlichen Ortsbildern und Dorflandschaften verschwunden. Verlorengegangen ist auch das damit zusammenhängende tradierte Handwerkswissen.



19 Péry, Planche Nanry: Der Dachraum der Ziegelhütte während des Abbaus für die Translozierung ins Freilichtmuseum. Blick nach Norden. Aufnahme 2016.

Umso erfreulicher ist es, dass mit der Entdeckung der Ziegelei von Péry 2012 und ihrer Translozierung 2015/16 ins Freilichtmuseum Ballenberg ein wichtiges frühindustrielles Denkmal aus dem Berner Jura vor der Zerstörung gerettet werden konnte. Die einstige Bedeutung der Dorfziegeleien gerade in der Jura-Region wird durch eine weitere, etwas jüngere Ziegelei unterstrichen, die im Nachbarort Orvin erhalten geblieben und kürzlich von der Dorfgemeinschaft restauriert worden ist. Mit der eigenen Herstellung handgestrichener Ziegel im Ofen von Péry knüpft man am Ballenberg inzwischen wieder, im Sinne eines lebendigen handwerklichen Brauchtums, an das traditionelle Zieglergewerbe an. Man erforscht, fördert und pflegt damit gezielt das Wissen zu einem weitgehend vergessenen immateriellen Kulturgut. Gut zu wissen, dass auch andernorts das historische Zieglerwesen gerade wiederentdeckt wird, so etwa im Kanton Freiburg, wo in Courgevax eine etwa 300 Jahre alte, dem Gebäude aus Péry ganz ähnliche Ziegelhütte restauriert wird [Freiburger Nachrichten 2021]. Auch in Deutschland wird intensiv an diesem Thema gearbeitet und geforscht. Dies zeigen die Beiträge einer Tagung, die 2021 anlässlich des ersten Ziegelbrands auf dem Ballenberg stattgefunden hat [Herrmann/Tobler 2023].

Translozierung

Ausgangslage

Jahrzehntelanger Leerstand und fehlender Bauunterhalt hatten den einstigen Ziegeleigebäuden in der Planche Nanry derart zugesetzt, dass die Gebäudeversicherung des Kantons Bern 2012 den Abbruch der Häuser an der Strasse wegen Einsturzgefahr forderte. Ersatzweise war dort von Eigentümerseite eine Halle für landwirtschaftliche Geräte geplant, die nicht realisiert wurde. Aus Platzgründen wollte man in diesem Zusammenhang auch den eingestürzten Kalksteinbau beseitigen. Erst später stellte sich heraus, dass es sich hierbei um den Brennofen der ehemaligen Dorfziegelei handelte. Die angrenzenden Bauteile der Ziegelhütte und des Wohnteils wollte man erhalten und zu einem Wohngebäude umbauen. Durch das Abbruchgesuch war der ADB Ende 2012 auf das Areal und den erhaltenen Ziegelofen aufmerksam geworden. Zügig initiierte man eine bauhistorische Untersuchung der Gebäudereste [Marti 2017, 6; Marti 2022]. Erst schrittweise wurde man sich der einstigen Bedeutung der nicht im Denkmalverzeichnis erfassten anschliessenden Gebäude als Ziegelhütte bewusst. Die



20 Freilichtmuseum der Schweiz, Ziegelei aus Péry: Aufbau des neuen turmförmigen Holzbaus über dem wiedererrichteten Brennofen. Aufnahme 2017.

neuen Erkenntnisse führten 2013 dazu, dass die Kantonale Denkmalpflege die Gebäude als überraschende Neuentdeckung in ihrem Denkmalverzeichnis des Kantons Bern erfasste. Da sich nach eingehender Prüfung eine denkmalgerechte Sanierung und Umnutzung des Gebäudes vor Ort nicht realisieren liess, entstand bald die gemeinsame Idee, die Ziegelei auf den Ballenberg zu translozieren. Bis zur endgültigen Versetzung ins Freilichtmuseum sollten jedoch noch mehr als drei Jahre vergehen. Die Gebäude an der Strasse wurden hingegen ohne Untersuchung abgebrochen.

Noch ohne den konkreten Plan, die Holz- und Steingebäude zu translozieren, begann der ADB im Dezember 2012 im Rahmen eines digitalen Pilotprojekts mit der Vermessung, Dokumentation und bauarchäologischen Untersuchung der Gebäudereste. Als 2013 die Entscheidung zur Versetzung gefallen war, wurde die Dokumentation entsprechend angepasst und intensiviert. Einerseits sollte nun ein 3D-Modell zur ehemaligen Ziegelhütte entstehen, andererseits mussten für den Wiederaufbau alle Bauteile minutiös erfasst und angeschrieben werden. Dazu gehörten auch aufwendige archäologische Freilegungsarbeiten des Ziegelofens, der Wandflächen im Wohngebäude

und der Baureste der Ziegelhütte. Wegen verschiedener Verzögerungen zogen sich die Dokumentationsarbeiten bis Ende Mai 2017 hin, verteilt auf vier Etappen. Auch der Abbau der Gebäudeteile vor Ort wurde durch die Mitarbeiter des ADB eng begleitet [Marti 2017, 6–7; Marti 2022]. Während das Ziegeleigebäude heute im Ballenberg steht und im Spätsommer 2021 der erste Ziegelbrand stattgefunden hat, haben sich die Neubaupläne auf dem Areal zerschlagen. Noch immer sind dort die Spuren der Translozierung zu sehen.

Im Freilichtmuseum Ballenberg wurde 2013/14 die Übernahme der Ziegelei von Péry sowohl von der Fachgruppe Wissenschaft als auch von der Geschäftsleitung befürwortet, obschon damals im Museum ein Baustopp bestand. Man sah in dem Exponat eine gewünschte Ergänzung des Museumsbestands, zumal es sich um eine vergleichsweise alte Ziegelhütte handelte und die Ziegelei aus Péry nicht die Geschichte eines vorindustriellen Fabrikationsbetriebs, sondern jene einer kommunalen Nutzung aufzeigte. Zudem war man sich einig, dass die Ziegeleiherproduktion als wichtiges traditionelles Bauhandwerk das Vermittlungsangebot im Museum bereichern wird. Zwingende Voraussetzung für die Übernahme der Ziegelei war deshalb für die Beteiligten,



21 Freilichtmuseum der Schweiz, Ziegelei aus Péry: Wiederaufbau der historischen Ziegelscheune. Soweit möglich, wurden die historischen Baumaterialien wiedereingesetzt. Der Brennofen mit dem hölzernen Schutzbau ist bereits fertiggestellt. Blick nach Südwesten. Aufnahme 2017.

dass der Ziegelbrennofen genutzt werden kann und darin wieder Backsteine oder Dachziegel gebrannt werden können.

Geländekammer und neuer Kontext

Im Museum hat die Ziegelei einen passenden Platz in der Baugruppe Jura gefunden. Deutlich abgerückt vom Jurahof aus La Chaux-de-Fonds, Nr. 111, erinnert der neue Standort an sein ursprüngliches Umfeld in der Flur Planche Nanry in Péry.

Die karge Vegetation und die mit Trockenmauern begrenzten Feldflächen sind der historischen Situation nachempfunden. Entscheidend für den Betrieb der Ziegelei war einst die exponierte Spornlage kurz vor dem nach Westen abfallenden Gelände. Diesem wird der heutige Standort sehr gut gerecht, weisen die Feuerungsöffnungen des Ofens doch wie in Péry nach Westen, wo das Gelände leicht abfällt. Somit profitiert auch hier der Ofen vom thermischen Aufwind aus dem Tal. Notwendige Anpassungen sind den örtlichen Platzbedingungen geschuldet, da am neuen Standort doch im Süden ein Felsen an die Ziegelei grenzt. Der anstehende Fels, aber auch Kostengründe und der Wunsch der Eigentümer, den Wohnteil am Originalstandort in einen Neubau einzubeziehen, verhinderten letztlich die Übernahme des ehemaligen Wohnteils in das Museum. Dies ist umso bedauerlicher, als der Wohnteil später wider Erwarten als Teil der ersten Ziegelei von 1763/64 erkannt wurde. Um den Bezug zwischen Schachtofen und ehemaliger Strasse anzudeuten, ist von Osten der Museumsweg an das Gebäude herangeführt.

Die Ziegelei wertet heute die bislang nur spärlich bebaute Geländekammer zum Jura im Museum auf und sorgt zugleich für eine starke Belebung des peripheren Museumsareals, insbesondere durch die Nutzung der Anlage zur Ziegelproduktion. Schon aus Brandschutzgründen ist die abgerückte Lage des Gebäudes mit dem darin betriebenen feuergefährlichen Hand-

werk auch hier im Museum verständlich. Die in der Planche Nanry nutzbaren Tonvorkommen und die natürliche Wasserquelle stehen heute vor Ort nicht zur Verfügung. Ein Brunnen-trog mit einem modernen Wasseranschluss und der Bezug fertig gemischter auswärtiger Ziegeltone dienen als Ersatz.

Klimawechsel

Der frühere Standort der Ziegelei in Péry liegt auf 704 Meter über Meer. Die dortigen Temperaturen bewegen sich im Jahresmittel zwischen -4 und $+20$ Grad Celsius, wobei im Juli/August die höchsten und im Dezember bis Februar die tiefsten Temperaturen gemessen werden. Im Jahreschnitt fallen ca. 1300 Millimeter Niederschlag, wobei die grössten Niederschlagsmengen im Winter und im Mai zu erwarten sind. Der Wind kommt sehr häufig aus Südwesten, doch die auf Nordosten drehende *Bise* ist fast ebenso häufig im Jahr anzutreffen. Im Mikroklima des Standorts verstärkt die Topografie östliche Aufwinde aus dem Tal [meteoblue.com].

Auf dem auf 640 bis 700 Meter über Meer gelegenen Ballenberg herrschen ganz ähnliche Klimabedingungen vor, wobei die Wetterbedingungen insgesamt leicht gemässiger ausfallen als im Jura. Auch hier herrschen Westwinde vor, die sich teils im Taleinschnitt verwirbeln. Die Temperaturen fallen auf dem Museumsgelände mit durchschnittlich zwischen -2 und $+21$ Grad Celsius im Mittel leicht höher aus, während die durchschnittliche Niederschlagsmenge von 1061 Millimetern im Jahr um etwa 20% tiefer liegt. Im Unterschied zu Péry treten auf dem Ballenberg, wenn auch selten, heftige Föhnstürme von Osten mit Windstärken von bis zu 81 Kilometer pro Stunde auf (Wetterstation Ballenberg 2007–2019). Hinsichtlich der Klimabedingungen sind die beiden Standorte insgesamt dennoch sehr ähnlich. Auch die freie Lage im Gelände entspricht dem alten Standort, wobei durch das jetzige Fehlen grösserer Bäu-

22 Freilichtmuseum der Schweiz, Ziegelei aus Péry: Die Ziegelrohlinge sind auf den Formbrettern wie im traditionellen Ziegeleibetrieb zum Trocknen aufgelegt. An den Ständern waren noch Kerben zum Einpassen der Regalvorrichtungen vorhanden. Aufnahme 2019.



me auf der Rückseite der Ziegelei heute sogar bessere Standortbedingungen herrschen als einst in der Planche Nanry.

Das Museumsgebäude

Das Museumsgebäude orientiert sich eng am historischen Bestand der Ziegelhütte in Péry, wobei auf die Translozierung des Wohnbaus, die Rekonstruktion des nördlichen Anbaus zum Ofen sowie den kleineren Schachtofen verzichtet wurde. Letzterer soll nachträglich als Rekonstruktion hinzugefügt werden. Dargestellt wird der Zustand des Gebäudes während der älteren Nutzungsphasen vor dem ausgehenden 19. Jahrhundert. Die jüngeren Einbauten in der Ziegelhütte und der spätere Umbau des Pultdaches über den Feuerungen zu einem geschlossenen Anbau sind nicht berücksichtigt. Beim Wiederaufbau waren teils bau- und sicherheitstechnische Anforderungen zu bedenken, die zum originalgetreuen Ersatz von beschädigten oder verformten Teilen des historischen Bestands und zu baulichen Anpassungen im Ofen geführt haben. Die Treppenfürungen und Absturzsicherungen sind den Anforderungen durch den Publikumsverkehr im Haus und dem beabsichtigten Betrieb des Ofens entsprechend ausgeführt worden.

Architektur

Der Aufbau der Ziegelhütte erfolgte zwischen dem 16. und dem 23. März 2017. Zuvor war zwischen dem 07. und dem 13. Juni 2016 der Ziegelbrennofen errichtet worden.

Beim Wiederaufbauprojekt im Freilichtmuseum Ballenberg standen zwei Prämissen im Vordergrund. Ziel war ein klares, gut am Bestand ablesbares denkmalpflegerisches Konzept, bei dem möglichst viel Altbestand verwendet sowie neues Baumaterial für notwendige Reparaturen und rekonstruierte Elemente eingesetzt werden sollte. Auf die Verwendung von Althölzern aus anderen Bauten wurde vollständig verzichtet. Zum anderen

waren Planung und Bauablauf darauf ausgerichtet, ein möglichst prozesshaftes Vorgehen unter Anwendung traditioneller Handwerkstechniken zu realisieren. Bei den Maurerarbeiten wurde dies vorbildhaft umgesetzt, indem für die Arbeiten am Ofen und für die Rückwand der Ziegelscheune ein vor Ort trocken gelöschter Kalkmörtel ohne jegliche Zementanteile eingesetzt wurde. Bei den Zimmermannsarbeiten gelang dies nicht in gleichem Umfang. Widerstreitende Auffassungen der Beteiligten zum Bauen am historischen Bestand führten dazu, dass Zugeständnisse an das Konzept gemacht werden mussten. Da dem grösstmöglichen Erhalt originaler Bausubstanz gegenüber dem Austausch kompletter Bauteile Vorrang gegeben wurde, mussten stellenweise traditionelle handwerkliche Verbindungstechniken mit nicht traditionellen Leimverbindungen kombiniert werden. Bei der Rekonstruktion der am abgebauten Bestand nicht mehr vorhandenen Lüftungsgaube beziehungsweise Lukarnen, die nur von der Fotografie um 1905 bekannt sind, ergaben sich heikle Anschlussstellen. Sie wurden, wie heute üblich, mit Kupferblechen abgedichtet, wenngleich dies im 18./19. Jahrhundert sicher noch anders gelöst worden war. Um Standsicherheit zu gewährleisten und unerwünschte Setzungen zu vermeiden, erstellte man als Gründung der Ziegelhütte Punktfundamente und ein Streifenfundament aus Beton. Darauf wurden die Schwellsteine und die neue Abschlusswand der Ziegelhütte platziert, die am alten Standort zugleich die Seitenwand des Wohnbaus gebildet hatte. Nur den Ofen konnte man wie am alten Standort ohne Betonfundament gründen, da darunter der Fels direkt ansteht.

Grössere Zugeständnisse mussten bei der Errichtung des Ziegelbrennofens gemacht werden. Dieser soll nicht, wie dies aus den Quellen hervorgeht, als kombinierter Ofen für das Kalk- und Ziegelbrennen, sondern als reiner Ziegelofen wieder betrieben werden. Deshalb errichtete man über den Feuerungsgassen keine Gewölbe aus Kalksteinen, sondern solche aus



23 Freilichtmuseum der Schweiz, Ziegelei aus Péry: In Workshops mit Kinder- und Schulgruppen wird das alte Handwerk des Ziegelschlagens vermittelt. Aufnahme 2018.

industriell gebrannten Backsteinen. Auch die innere Isolierschicht wurde aus diesen Steinen nachgebaut und mit Lehm-mörtel ausgestrichen. Im Ursprung sind eher ungebrannte Grünlinge als Dämmmaterial anzunehmen. Die beiden Feuerungsöffnungen wurden gleich zu Beginn auf das spätere kleinere Mass zugesetzt. Ansonsten orientierte man sich an den erhaltenen Bauspuren und den überlieferten Abbildungen zur Ziegelei. Auch Vergleichsbeispiele, wie die bekannten Öfen aus Laufen oder Sutz, wurden herangezogen. Für die Nachbildung der Trockenbretter, Holzgestelle und die Tretgrube lagen Anhaltspunkte von den Bauuntersuchungen vor.

Die erhaltenen Dachziegel lieferten wiederum Hinweise für die neue Produktion in den nachgebildeten Holzrahmen und dienten zugleich zur doppelten Deckung der Ziegelhütte. Insgesamt ist dies eine sehr überzeugende Ergänzung des historischen Ziegeleibestands, wenngleich bei der Nachbildung des Schutzdaches über dem Ofen und der Ausbildung der ehemaligen Seitenwände Unwägbarkeiten bestehen.

Museale Einrichtung

Die Ziegelei wird inzwischen wieder in Anlehnung zum überlieferten Ablauf in Péry betrieben. Man zeigt im Museum das barfüssige Treten des Tons in der Grube, schlägt in alter Manier die handgestrichenen Ziegel in den Holzrahmen und trocknet die Grünlinge auf Trockenbrettern in den Holzgestellen der beiden Trockenböden. Um den Brennofen für einen Brand zu rüsten, werden mindestens 8000 Ziegel benötigt. Da

diese grosse Menge nicht aus dem Betrieb heraus zu bewerkstelligen ist, wurden für den ersten Brand im September 2021 industriell gefertigte Rohlinge zugekauft. Der untere Bereich des Ofens wurde mit industriell gefertigten Backsteinrohlingen bestückt. Für eine günstige Zirkulation und die gleichmässige Verteilung der Hitze im Brennraum wurden die Ziegelrohlinge hochkant mit ausreichend Hohlräumen und freigelassenen Zügen geschichtet. Oben wurde der Ofen mit Ziegelbruchstücken und Erde abgedichtet und die oben offenen Züge bekamen Metalldeckel. Die Schüröffnungen stattete man mit schiebbaren Eisentoren aus.

Didaktisches Konzept und neue Nutzungen

Die Vermittlung des traditionellen Zieglerhandwerks erfolgt im Rahmen des täglichen Museumsprogramms mit Vorführungen und Erklärungen zum Formen der Ziegel. Nicht nur die Kinder können selbst Hand und Fuss anlegen, ihre eigenen kleinen Ziegel «schlagen» und verzieren, oder die Ziegler beim Treten des Tons tatkräftig unterstützen. Der Brand der Grünlinge im Ziegelofen erstreckt sich über zehn Tage hinweg. Während dieser Zeit muss das Feuer stetig bewacht und die Hitze im Ofen kontrolliert werden. Die Zieglernächte wurden bei der Premiere im September 2021 als grosses Museumsevent gefeiert. Ebenso lange dauerte es anschliessend, bis der Ofen wieder abgekühlt war und die fertig gebrannten Ziegel entnommen werden konnten. Das Ergebnis waren fast durchwegs brauchbare und vor allem frostbeständige Ziegel.



24 Freilichtmuseum der Schweiz, Ziegelei aus Péry: Einschichten der Ziegelrohlinge zum Brennen im Ofen. Wichtig ist das akkurate Aufstellen der Grünlinge, um eine gleichmässige Verteilung der Hitze im Ofen zu gewährleisten. Blick nach Südwesten. Aufnahme 2022.



25 Freilichtmuseum der Schweiz, Ziegelei aus Péry: Blick auf den fertig eingeräumten Brennofen. Die quadratischen Öffnungen dienen als Züge des Ofens während des Brands. Anschliessend wurde das Brennmaterial mit Ausschussziegeln und Erde abgedeckt, um die Hitze im Ofen optimal zu halten. Blick nach Norden. Aufnahme 2022.

Quellen

Marti 2017 Marti, Andreas: 097.006.2015.01. Péry Planche Nanry, Ziegelhütte. Schlussbericht zu den Untersuchungen des ADB. Bern 2017. Unveröffentlichter Bericht im Ortsarchiv des ADB. FLM digKat.

Marti 2022 Marti, Andreas: Péry Planche Nanry, Ziegelhütte, 4. Etappe Untersuchung Anbau. Schlussbericht. 97.006.2015.01. Unveröffentlichtes Typoskript 2022 im Ortsarchiv des ADB. FLM digKat.

Literatur

Beuchat-Bessire 2016 Beuchat-Bessire, Anne: La Reuchenette. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 3.10.2016. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/008352/2016-10-03/>, konsultiert am 1.12.2021.

Descœudres 1995 Descœudres, Georges: Brennöfen am Birsigufener. Ein archäologischer Beitrag zur Frühgeschichte der Laufener Ziegelherstellung. In: Hagmann, Daniel/Hellinger, Peter (Hg.): 700 Jahre Stadt Laufen. Basel 1995, 101–110.

Freiburger Nachrichten 2021 Freiburger Nachrichten, Ausgabe online vom 20.6.2021. Online: <https://www.freiburger-nachrichten.ch/300-jahre-alt-ist-die-ziegelei-von-courgevaux-nun-haben-experten-sie-untersucht/>, konsultiert am 6.4.2022.

Gerber 2010 Gerber, Christophe: Court, Pâturage de l'Envers. Une verrerie forestière jurassienne du début du 18^e siècle. Volume 1: Les vestiges. Bern 2010.

Gerber et al. 2002 Gerber, Christophe/Portmann, Martin/Kündig, Christian: Fours à chaux, four à fer entre Moutier et Roches, Bern 2002.

Heege/Leibundgut 2008 Heege, Andreas/Leibundgut, Markus: Ziegelhütte/Tuilerie Sutz-Latrigen. Ziegelei-Museum, Band 25 (2008), 5–25.

Herrmann/Marti 2014 Herrmann, Volker/Mati, Andreas: Péry, Planche Nanry – Une tuilerie de l'époque baroque de 1763. In: Archäologischer Dienst des Kantons Bern (Hg.): Archäologie Bern 2014. Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern 2014. Bern 2014, 88–90.



26 Freilichtmuseum der Schweiz, Ziegelei aus Péry: Der wiederaufgebaute Ziegelbrennofen wurde am 12. September 2022 erstmals angefacht. Eine Woche lang musste Brennholz in den beiden Schüröffnungen nachgelegt werden, um für ausreichend Hitze im Brennraum zu sorgen. Dann wurde der Ofen verschlossen, um ihn nach einer Woche wieder langsam abzukühlen. Erst gut drei Wochen nach dem Entzünden konnte der Ofen wieder geöffnet und das gelungene Brennergebnis begutachtet werden. Blick nach Osten. Aufnahme 2022.

Herrmann/Tobler 2023 Herrmann, Volker/Tobler, Beatrice: Gut Brand! Historisches Ziegelhandwerk in Forschung und Vermittlung. Tagungsband zur internationalen Ziegeltagung von 3. bis 4. September 2021 im Freilichtmuseum Ballenberg. Ballenberg Freilichtmuseum der Schweiz. Basel 2023.

meteoblue.com meteoblue: Online: https://www.meteoblue.com/de/wetter/historyclimate/weatherarchive/péry_schweiz_2659228, konsultiert am 31.8.2021.

Roland 2019 Roland, Isabelle: Les maisons rurales du canton de Berne. Tome 4.2. Le Jura bernois. In: Société suisse des traditions populaires (Hg.): Les maisons rurales de Suisse. Volume 30.2. Basel 2019.

Abbildungsnachweis

Umschlag vorne Foto V. Herrmann, FLM digKat. – **Umschlag hinten** Foto Archäologischer Dienst des Kantons Bern, FLM digKat. – **1** Karte Bundesamt für Landestopografie, swisstopo, <https://s.geo.admin.ch/9c5aa48af9>. – **2** Lageplanskizze FLM, FLM digKat. – **3** Gemälde Zumbach, Privatbesitz Familie Criblez, FLM digKat. – **4** Foto P. Bessire, Sammlung Schrott-Laager, FLM digKat. – **5** Foto Ch. Gerber, Archiv ADB, FLM digKat. – **6** Foto Sammlung Familie Criblez, FLM digKat. – **7** Foto Ortsarchiv Gemeinde Péry, FLM digKat. – **8, 10, 12, 14, 19** Fotos U. Ryter, Archiv ADB, FLM digKat. – **9, 13, 17** Grafiken A. Marti, Archiv ADB, FLM digKat. – **11** Plan Staatsarchiv des Kantons Bern, Sig. AA III 1192, <https://www.query.sta.be.ch/detail.aspx?ID=366812>. – **15, 23–26** Fotos S. Michel, FLM digKat. – **16** Grafik A. Marti, Archiv ADB, FLM digKat. – **20–22** Fotos FLM, FLM digKat.

Impressum

Autor	Volker Herrmann
Projektleitung	Volker Herrmann und Riccarda Theiler (ab 04/23)
Fachgruppe	Anton Reisacher und Franziska Werlen
Layout	Mirjam Jenny, Buchwerkstatt.ch

Die Schreibweise von Eigen- und Flurnamen differiert in den historischen Quellen häufig. Der Text orientiert sich an der Diktion des Historischen Lexikons der Schweiz und an aktuellen Landeskarten. Die bekannten historischen Schreibvarianten sind ergänzt.

Ziegelei Péry BE, 1762/63
Baudokumentation

ISSN 2673-6659 (Print)
ISSN 2673-6683 (Internet)

ISBN 978-3-906698-85-4 (Print)
ISBN 978-3-906698-24-3 (Internet)

DOI <https://doi.org/10.48350/188364>
Diese Publikation steht unter der Lizenz CC-BY 4.0.
Nicht unter diese Lizenz fallen Bilder und Illustrationen Dritter.
Sie stehen unter der Lizenz CC-BY-NC-ND.

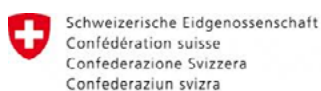
Hofstetten 2023

Ballenberg, Freilichtmuseum der Schweiz
Museumsstrasse 100
3858 Hofstetten bei Brienz
www.ballenberg.ch

Diese Publikation wurde ermöglicht dank der freundlichen Unterstützung von

Legat Liebl. – Sektion Basel der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde (SGV). – Ernst Göhner Stiftung. – Bundesamt für Kultur, Sektion Baukultur. – Verein zur Förderung des Ballenbergs VFB. – AVINA Stiftung. – Prof. Otto Beisheim Stiftung. – Bernische Denkmalpflege-Stiftung. – Sophie und Karl Binding Stiftung. – Ostschweizer Fördergesellschaft Ballenberg OFG.

Das Freilichtmuseum Ballenberg wird unterstützt durch



Eidgenössisches Departement des Innern ED
Bundesamt für Kultur BAK



Kanton Bern
Canton de Berne

Die Ballenberg-Baudokumentation beschreibt das Museumsgebäude an seinem Herkunftsort und erläutert die im Rahmen der Translozierung erfolgten baulichen Veränderungen. Themen sind die Baukultur der ländlichen Schweiz, die Bewohner- und die Wirtschaftsgeschichte sowie die museale Vermittlungsarbeit.

